

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 180 (2012)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

GERECHTER WELTUNTERGANG?

Vorhersagen auf den nahenden Weltuntergang gab es in allen Kulturen, soweit das Gedächtnis der Menschheit reicht. In der vom Judentum geprägten christlichen Welt bestehen sie vielleicht in besonderem Mass: Das Schuldbewusstsein gegenüber einem Gott, dessen Gebote von vielen laufend missachtet wurden, verlangte nach einer strafenden Instanz, vielleicht sogar den Untergang der mit freiem Willen ausgestatteten Menschheit.

Aus Angst vor dem Zweiten Weltkrieg verheissener Weltuntergang

Mit meinen Schulkameraden war ich 1938 Zeuge einer kurz vor dem Zweiten Weltkrieg die Medien beschäftigenden Untergangsstimmung. Das grösste Völkerringen aller Zeiten stand bevor. Adolf Hitlers Rachegefühle wegen des angeblich ungerechten Versailler Vertrages und gegen die tatsächlich unerfüllbaren Reparationsleistungen liessen bei allen Hellhörigen grösste Ängste aufkommen. Nach meiner Erinnerung sollte der Weltuntergang um 10.26 Uhr stattfinden. In der Primarschule von Zollikon herrschte vor dem letzten Augenblick grösste Aufregung. Die fünfte Klasse konnte lediglich mit Hilfe der klugen Ermahnung eines Lehrers mit dem gewöhnlichsten aller Namen – Meier – gebändigt werden.

Ein Kalender der von spanischen Kreuzträgern ausgerotteten Maya-Kultur endet am 21. Dezember 2012. Nach dem herrschenden Papst der letzten Jahre des ersten Jahrtausends nach Christi Geburt hätte die Menschheit das Jahr 1000 gar nicht erreichen oder aber vollenden können. Wenn sie jetzt bis hin zu den seriösesten Medien im Um-

lauf ist, darf die zur Diskussion stehende Untergangsstimmung nicht einfach dem News-Trieb der uferlosen Kommunikationsmöglichkeiten der modernen Gesellschaft angelastet werden.

- Mit den jetzt mindestens acht souveränen Einzelstaaten im Besitz der Atombombe – allein die USA soll über 1000 verfügen – und den keineswegs auf Jahrhunderte gesicherten Atomkraftwerken;

- Mit der unkontrolliert fortschreitenden Erderwärmung, bekämpft mit guten Vorsätzen statt wirklich greifbaren Massnahmen;

- Mit dem Hunger in der Dritten Welt und vielleicht bald in unserer Mitte;

- Mit dem ungebändigten Internationalen Verbrechen (Mafia usw.) und der Hochseepiraterie;

- Mit der seit 2007 längst nicht überwundenen Finanz- und Wirtschaftskrise

... sitzt die Menschheit gleich in fünf Bereichen auf einem Pulverfass oder – wenigstens – einer Zeitbombe.

Von der Mensch-Werdung zur Menschheits-Werdung

Unter dem Leidensdruck der Massen und mit Hilfe der von Peter Sloterdijk Anfang Dezember 2010 in der «Zeit» empfohlenen Revolution der freien Hand und des selbstlosen Volontariates mögen die Chancen der Menschheits-Werdung wachsen. Bisher hat lediglich die Mensch-Werdung durch die Sanktionsbefugnisse der Staaten, welche die nur eigenmächtigen Einzelmenschen und ganzer Gruppen zur Verantwortung ziehen konnten, stattgefunden. Die Menschheits-Werdung, die allen, auch den Grossmächten der Politik und

197
UNTERGANG/
BEICHTE

199
LESEJAHR

200
THEOLOGIE
UND
SEELSORGE

205
ÖKUMENE

207
KIPA-WOCHE

211
BERICHTE

214
AMTLICHER
TEIL

Der langjährige Rom-Korrespondent von Radio DRS und Journalist für viele Zeitungen beschäftigt sich auch nach seiner Pensionierung mit der katholischen Kirche und Zeitfragen.

Wirtschaft die zügellose Handhabung der Eigenmacht unterbindet, lässt noch auf sich warten. Sie kann lediglich durch die «USM» («United States of Mankind») wirksam, nicht nur auf dem Papier erreicht werden. Es gilt, «lediglich» dem grossen Vorbild unserer Vorvorfürväter und -mütter der (späten) Vorzeit Nachachtung zu verschaffen.

Die Weltkonföderation vermag nicht das Himmelreich auf Erden zu errichten. Sie kann lediglich dem heute lauenden Weltuntergang zuvorzukommen. Wer beten kann, bittet das geheimnisvoll Allmächtige, durch unsere bessere Einsicht und nicht zuletzt durch unsere freiwillige Hilfsbereitschaft einen wirklich gesicherten Frieden, mehr als

die blossen Waffenstillstände seit Menschengedenken, zu ermöglichen.

Auf dass uns nicht nur der Humor zu retten vermag

Hans Meier war kein guter, aber ein sehr weiser Lehrer. «Findet der Weltuntergang tatsächlich statt, braucht niemand den sonst fälligen Strafaufsatz zu schreiben», erklärte er uns nach seiner vor- und nachsichtigen, liebenswürdigen, nicht vorwurfsvollen Art. Wir waren augenblicklich mäuschenstill. Gelegentlich kommt es mir vor, dass einzig der Humor heute die alle Grenzen überschreitende Macht darstellt. Eigentlich müsste es auch die Religion sein können.

Victor J. Willi

DAS SAKRAMENT DER BEICHTE

Die Fastenzeit lädt ein zur jährlichen Osterbeichte. Dieser Satz wirkt wohl für die meisten Katholikinnen und Katholiken sonderbar, um nicht zu sagen befremdlich. Ist denn die Einzelbeichte im Beichtstuhl nicht schon längst gestorben, die Beichtstühle in unseren Kirchen überflüssig, Relikte einer sonderbaren Vergangenheit? Ist denn die Beichte nicht schon weitherum gestorben? Können Sakramente sterben? Und droht nicht dem zentralen aller Sakramente, der Eucharistie, ein ähnliches Schicksal im Zeichen des katastrophalen Priestermangels?

Ich meine, die Frage ist ernst. Die Zeiten, wo wir, die ältere Priestergeneration, Samstag für Samstag stundenlang Beichte gehört haben, wo vor den grossen Festtagen und in der Karwoche der Beichtandrang kaum zu bewältigen war und hilfsbereite Kapuzineraushilfen mithalfen, mit dem Andrang zurechtzukommen, diese Zeiten sind schon längst vorbei. Dabei spielten auch die Kinderbeichten eine grosse Rolle und führten zu manch erheiterndem Ereignis.

Man versuchte nach dem Konzil der immer mehr sterbenden Einzelbeichte im Beichtstuhl zu Hilfe zu kommen. Man erfand die Beichtandachten, die Bussfeiern, und damit begann der unrühmliche Streit um die Generalabsolution. Die Bussfeiern, anfangs gut bis sehr gut besucht, leiden heute ebenfalls unter immer schwächer werdendem Besuch.

Welches sind die Gründe für diese doch sehr ernst zu nehmende Entwicklung? Ich kann das hier nicht in der nötigen Gründlichkeit tun, einige kurze Hinweise müssen genügen. Gründlich habe ich mich dazu in einigen Büchern und in unzähligen Artikeln früher schon geäussert.

Da denken viele der älteren Generation mit einem grossen Missbehagen an negative Erfahrungen

mit der manchmal wöchentlichen, oft aber monatlichen Beichte. Gewissensnöte spielten eine grosse Rolle, eine unselige Fragerei, wobei Sünden gegen das sechste Gebot im Vordergrund standen. Unfähige, manchmal fast schon neurotisch belastete Beichtväter stifteten viel Unheil. Der Beichtzwang in Klöstern und im Priesterseminar sind ein Kapitel für sich. Sexuelle Grenzüberschreitungen nahmen dann und wann im Beichtstuhl ihren unseligen Anfang.

Kommt dazu, dass die Fragen um Schuld und Sünde einen grossen Wandel durchgemacht haben. Die Menschen sind heute selbstbewusster geworden und sind nicht mehr bereit, sich vor allem und immer wieder nur als Sünder und Sünderinnen zu fühlen und sich damit der Heilsnotwendigkeit der Institution Kirche und ihrem Klerus auszuliefern.

Bekenntnisse nach «Schema F», wie sie schon den Kindern im Beichtunterricht eingetrichtert wurden, tragen nicht mehr. Der Beichtstuhl wird zum Beichtzimmer umgerüstet, an die Stelle eines demütigen Bekenntnisses tritt das seelsorgliche Gespräch. Der Beichtende kniet nicht mehr untertänig vor dem Beichtvater, man sitzt sich in Augenhöhe gegenüber, das ominöse Beichtgitter (beliebt für Kinofilme und Kriminalromane) ist überflüssig.

Ist das Sakrament der Busse; ist die Beichte noch zu retten? Die Frage bleibt offen, eine Beichtreform wäre wohl nur denkbar im Rahmen einer umfassenden Kirchenreform und hier vor allem im Zusammenhang mit den Zulassungsbedingungen der Priester, also der «Beichtväter». Oder wären gar «Beichtmütter» erwünscht? Hätte nicht auch die Laienbeichte (hier der Laienpredigt ähnlich) wieder einen Platz? Dass die Psychologie im ganzen Fragenkomplex eine immer grössere Rolle zu spielen hätte, ist offensichtlich.

Josef Bommer

Prof. em. Dr. Josef Bommer war von 1972 bis 1988 der erste Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern. Er beschäftigte sich in mehreren Veröffentlichungen mit dem Beichtsakrament. Vgl. www.unilu.ch/deu/emeritus_554066.html

DIE STEIGERUNG VON «WUND»? WUNDER

2. Sonntag der Osterzeit: Joh 20,19–31¹

Haben Sie einen wunden Punkt? Wo genau liegt der? Wie fühlt es sich an, wenn jemand den Finger darauflegt? Gibt es kollektive wunde Punkte? Welches sind die wunden Punkte von uns als Kirche? Es ist gut, mit Wunden sorgsam und zartfühlend umzugehen. Haben Wunder etwas mit Wunden zu tun?

«... was in den Schriften geschrieben steht»

Der Text beginnt mit einem Zahlenspiel, das nicht nur eine Spielerei ist. Joh 20,19 zeigt, dass wir uns immer noch am Tag eins der Woche befinden. Im Griechischen steht hier nicht die Ordinalzahl (*proté*, der erste), sondern die Kardinalzahl (*mia*, eins) – genau wie in der Schöpfungserzählung von Gen 1. Auch dort ist ausdrücklich nicht vom «ersten Tag» (hebräisch *rischon*) die Rede, sondern vom «Tag eins» (*echad*). Die folgenden Schöpfungstage werden mit den Ordinalzahlen gezählt, zweiter, dritter Tag usw. Nicht aber der Tag eins. Er ist *nicht* der erste in einer Reihe von weiteren Tagen, sondern ein besonderer Tag. Er ist Voraussetzung und tragender Grund für alle folgenden Tage. Die Formulierung «Tag eins» ist eine grammatikalische Anomalie, denn die Wochentage werden im Hebräischen normalerweise mit der Ordinalzahl angegeben. Der Tag eins ist kein normaler Tag. Er durchbricht die Norm, setzt eine Neue. Gott setzt neue Massstäbe, auf deren Grundlage die Welt als Schöpfung Gottes möglich wird.

Die Septuaginta überträgt diese sprachlich-theologische Anomalie ins Griechische. Das Johannesevangelium nimmt das auf. Joh 20 spielt am Tag eins. Es ist wieder Tag eins der Schöpfung. Was hier erzählt wird, folgt nicht den herrschenden Normen, sondern den Massstäben Gottes für das Leben. Das Bild der Jüngerinnen und Jünger in 20,19–31 atmet aber gar nichts vom Geist der Schöpfung. Sie sitzen hinter verschlossenen Türen und sind von ihrer Umgebung völlig isoliert. Der Grund: ihre Angst vor den Juden. Sie isolieren sich genau von denen, zu deren Rettung Jesus gekommen ist. Gerade diese versprengten Kinder Gottes wollte er «in eins (!) zusammenführen» (Joh 11,52). Gott sei Dank kommt der Messias und durchbricht ihre Isolation von aussen. Aber nicht einmal das macht es ihnen möglich, sie auch von innen zu durchbrechen, denn 8 Tage später sitzen sie wieder (oder immer noch?) hinter verschlossenen Türen (20,26). Es ist absurd. Die von Jesus Gesandten (20,21) bleiben unter sich und von ihrer Umwelt abgeschlossen. Da muss auch der Geist Gottes, der in Gen 1,2 über den Wassern schwebt und ihnen in

Joh 20,22 eingehaucht wird, wirkungslos bleiben. Den Lehmkloss von Gen 2,7 konnte er zu einem lebendigen Menschen machen, die Jüngerinnen und Jünger hinter den verschlossenen Türen dagegen bewegen sich nicht. Spüren Sie auch ein Lächeln aufsteigen? Der Evangelist erweist sich in dieser Szene durchaus als Satiriker.

Mit Johannes im Gespräch

Auftritt des «ungläubigen Thomas». Was er in 20,24–25 («wenn ich nicht ... glaube ich nicht») sagt, ist keineswegs die Aussenseitermeinung in dieser Gruppe, sondern viel eher die alles beherrschende und alle lähmende Mehrheitsmeinung. Was aber Thomas von den anderen unterscheidet, ist, dass er Worte für das Lähmende findet. Er legt den Finger auf den wunden Punkt der Gruppe, lange bevor er die Finger in die Wunde Jesu legt. Und macht dabei Nägel mit Köpfen. Er spricht ungeschminkt von den Malen der Nägel, die die Wunden Jesu verursacht haben (anders als in Vers 20). Thomas benennt die brutale Gewalt, der Jesus zum Opfer gefallen ist und die sie alle weiterhin bedroht. Sie und auch die anderen Jüdinnen und Juden in Jerusalem. Es ist die Gewalt des römischen Imperiums, die Gewalt der die Welt beherrschenden Macht. «Rom» ist die Norm dieser Welt. «Rom» entscheidet, wer leben darf und wer sterben muss. Dass «Rom» siegt, ist das Normale. Was soll angesichts dieser Normalität ein einzelner Mensch ausrichten, sei er auch noch so geist-erfüllt und gottvertraut wie Jesus? Was soll in dieser Welt eine kleine Gruppe wie die ihre bewirken? Was soll denn jetzt noch die Rede vom Gott der Schöpfung, der Befreiung und des Lebens? Ist es jetzt, nach dem Tod Jesu, nicht sogar schlimmer als vorher? Sie haben angefangen, an das Reich Gottes zu glauben; sie haben Schritte hineingemacht; sie haben Wunder erfahren; ihre Hoffnungen sind brutal zerschlagen worden. Jetzt tut die Realität noch mehr weh. Das Wundervolle hat sie verwundbarer gemacht. Die Steigerung von «wund» ist «wunder» (Jürgen Ebach).

Heute sind an die Stelle «Roms» andere todbringende Gewalten getreten. Aber die Fragen sind geblieben. Es sind gegenwärtige Fragen, und sie sind uralte. Das Volk Israel hat sie gestellt. Nach der Befreiung aus dem Sklavenhaus, nach den ersten Schritten in der Wüste, gab es im Lager kein Wasser mehr – ein wunder Punkt. Das Volk fragt: «Ist Gott in unserer Mitte oder nicht?» (Ex 17,7). Die Geschichte von Ex 17 erzählt, dass Gott sich als Kraft erweist, die auch in kargen und bedrohlichen Zeiten mit dem Volk in Beziehung

bleibt. Mose nennt den Ort anschliessend «Massa und Meriba, Probe und Streit, weil die Israeliten Streit begonnen und den Herrn auf die Probe gestellt hatten». Wir könnten den Ort der Jüngerinnen und Jünger hinter den verschlossenen Türen in Jerusalem als neues Massa bezeichnen, als Ort der Probe. Ihm fehlt die Qualität Meribas, des Streites. Diese Fähigkeit ist nicht immer leicht auszuhalten, wovon Mose in Ex 17,4 ein Lied singt, das später noch etliche weitere Strophen bekommt. Sie ist aber auf jeden Fall eine höchst lebendige Kraft, die Dinge in Bewegung bringt und hält. Der gelähmten Gruppe hinter den verschlossenen Türen wäre davon mehr zu wünschen. Schade, dass die Furcht vor den Juden das im Moment noch verhindert.

Hinter den verschlossenen Türen jedenfalls tritt Jesus zweimal in die Mitte der Gruppe. Gott sei Dank kommt der Messias nicht nur einmal, sondern zweimal. Zweimal wünscht er ihnen den Frieden. Es ist ein anderer Frieden gemeint als die herrschende *pax romana*. Und es geht wohl ein Stück weit auch um den Frieden mit sich selbst, mit all den wunden Punkten. Da ist es gut, zartfühlend mit den wunden Punkten umzugehen. Thomas will den Finger in die Wunde legen und verwendet dafür das griechische Wort *balein*, stecken. Jesus fordert ihn auf, das zu tun, gebraucht aber das Wort *pherein*: «Nimm deinen Finger und ...» So leitet er die Gruppe im Umgang mit den eigenen wunden Punkten zu mehr Behutsamkeit an. Und zugleich verkörpert der verwundete Auferstandene, was der Gruppe der Jüngerinnen und Jünger (und mit ihnen auch uns) verheissen ist: mit den wunden Punkten, mit den Verletzungen, die einem zugefügt werden und die man sich unterwegs holt, weiterzuleben und weiterzugehen. Walter Achermann schreibt zu einem Bild von Emil Nolde, das Jesus und den ungläubigen Thomas zeigt: «Nicht den Unverletzten ist das Leben versprochen, sondern denen, die verletzlich bleiben für andere.»² Ein grosses Wunder. Peter Zürn

¹Den ersten Teil des Textes, Joh 20,19–23, habe ich bereits in SKZ 178 (2010), Nr. 13–14, 269, angelegt. Wieder verdanke ich wichtige Anregungen Ton Veerkamp: Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums Teil II in: Texte und Kontexte 30 (2007), 113–115.

²Walter Achermann: Der wunde Punkt in: Bibel heute 171 (3/2007): Das Thomasevangelium, 24.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

WOZU BRAUCHT DIE SEELSORGE DIE THEOLOGIE UND UMGEKEHRT?

THEOLOGIE UND PASTORAL

Ich möchte mit einer kleinen Episode beginnen: Es war auf der Tagung der deutschsprachigen Dogmatiker im September 2006 in München-Freising. Einige Wochen vorher war die «Theologie der Schöpfung» von mir erschienen.¹ Gleich beim ersten Nachmittagskaffee kam ich mit einem Kollegen ins Gespräch, einem ausgewiesenen Kenner der ganzen schöpfungstheologischen Thematik. Er gratulierte mir zu dem Buch, und mit leicht angespitzter Zunge bemerkte er: «Die Seelsorger werden es Ihnen danken!» Der mitgemeinte, aber unausgesprochene Nachsatz «die Theologen wohl weniger ...» war kaum zu überhören. Ich konnte seinen Eindruck eigentlich nur bestätigen: «Sie haben völlig Recht. Ich schreibe meine Bücher nicht primär für meine Kollegen, sondern für die vielen Frauen und Männer in der Kirche, die sich in den verschiedensten Bereichen bemühen oder sich darauf vorbereiten, die Botschaft des Glaubens heute den Menschen nahezubringen.»

Aber um das Dictum meines Kollegen noch einmal aufzugreifen: Was könnte denn der Grund sein, dass gerade Seelsorger für eine Theologie «dankbar» sind? Vielleicht, wenn sie einigermaßen verständlich, mundgerecht und verkündigungstauglich formuliert ist? Oder – was Otto Hermann Pesch zu Beginn des zweiten Bandes seiner 2700-seitigen «katholischen Dogmatik» ankündigt und dann aber auch weitgehend einlöst: «eine Theologie zum Anfassen»?² Also eine Theologie, mit der man für die Praxis etwas in der Hand hat.

Das könnte allerdings auch ein ambivalentes Lob für eine Theologie sein, z. B. wenn sich dahinter eine Abneigung gegen die notwendige eigene intellektuelle Anstrengung verbirgt, mit der theologische Aussagen erst einmal in die eigene und dann auch in die Sprache der Adressaten übersetzt werden müssen. Das kann und will die Theologie eigentlich niemandem ersparen; wohl aber sollte sie für die Übersetzungsarbeit brauchbare Anleitungen und Modelle anbieten.

Sebastian Drey, einer der grossen Väter der sog. Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts, hat bereits damals die Aufgabe der Theologie treffend auf den Punkt gebracht: Sie ist «Überlieferung des Glaubens zu beständiger Gegenwart». So habe ich auch mein Theologietreiben von Anfang an verstanden: als Vermittlung von kirchlicher Glaubens*tradition* und jeweils gegenwärtiger Glaubens*situation*. Auf andere Weise habe ich dies auch in der Seelsorge versucht. So kam ich auf den Gedanken, aus Anlass meiner Abschiedsvorlesung explizit über die wechselseitige Dienlichkeit meiner beiden Arbeitsfelder nachzudenken.

Ich habe dieses Thema ziemlich spontan – und wie ich inzwischen gemerkt habe – auch naiv ausgesucht. Denn bei der näheren Beschäftigung damit ist mir erst aufgegangen, wie komplex inzwischen der Begriff der «Seelsorge» und die damit genau gemeinte Sache geworden ist. So muss ich doch erst kurz auf den heutigen Begriffsgebrauch eingehen, wozu natürlich auch wiederum ein kleiner geschichtlicher Rückblick über bestimmte Entwicklungen im Seelsorgeverständnis nötig ist.³

Erster Teil: Was wird heute weithin unter «Seelsorge» verstanden?

I. Kurzer geschichtlicher Rückblick

Am Anfang dieser Begriffsbildung steht wieder einmal Platon. In seiner «Apologie des Sokrates» verbindet er die beiden Begriffe «Seele» und «Sorge» miteinander. Die Athener haben bekanntlich Sokrates den Vorwurf gemacht, er verderbe die Jugend durch seine Lehre. Dazu gehörte auch seine Forderung an die jungen Leute, sich nicht zuerst um Geld und Ruhm, sondern vor allem um Einsicht, Wahrheit und die eigene Seele zu sorgen (29d e). Im biblischen Bereich findet sich zwar nicht direkt der Begriff «Seelsorge» (*epiméleia psychès*), wohl aber die gemeinte Sache; zum Beispiel das Wort Jesu: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?» (Mk 6,36). Der Begriff selbst taucht in der christlichen Literatur wohl erst im 3. Jahrhundert auf (z. B. bei Origenes), und zwar auch noch mit dem Akzent auf der Sorge um die eigene Seele und deren Heil. Dieser Akzent behält natürlich seine bleibende Gültigkeit auch dann, als ab dem 4. Jahrhundert (z. B. bei Basilius) der Bedeutungsgehalt sich stärker auf die Sorge um die Seelen (im Plural) anderer Menschen und um deren Heil verlagert. Als Analogie für die Seelsorge wird anfangs gern die ärztliche Heilkunst herangezogen: der Seelsorger als Arzt für die Seelen, der sie von der Krankheit der Sünde heilen kann, eben in der Nachfolge des *Christus medicus*.

Einen für die weitere Entwicklung folgenreichen Schritt tun um diese Zeit Gregor von Nazianz, Ambrosius und andere: Sie schreiben die Verantwortung für diese Sorge um die Seelen dem Bischof zu, der in der Nachfolge des «guten Hirten Jesu» steht. In dieser episkopalen Perspektive äussert sich im 6. Jahrhundert auch Gregor der Grosse in seinen bedeutenden «Regula pastorales», wo er die Seelsorge als *ars artium*, als die Kunst aller Künste, bezeichnet. Vom Frühmittelalter an bürgert sich der lateinische Begriff *cura animarum* ein; er steht ab dann für die

Der Jesuitenpater Medard Kehl ist emeritierter Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Wir dokumentieren hier seine Abschiedsvorlesung, die er am 4. Mai 2011 an der Hochschule St. Georgen gehalten hat. Die SKZ-Redaktion dankt herzlich für die Abdruckserlaubnis, die es uns ermöglicht, das in der Abschiedsvorlesung vorgelegte wichtige Thema auch einem Schweizer Publikum zugänglich zu machen.

¹ Medard Kehl: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung Freiburg u. a. 2008.

² Otto Hermann Pesch: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung, Band 2. Ostfildern 2010, zit.: 3.

³ Vgl. Ph. Müller, Art. «Seelsorge» I, II und III, in: LThK³ 9 (2006), 383–387;

J. A. Steiger, Art. «Seelsorge» I (kirchengeschichtlich), in: TRE XXXI (2000), 7–31; E. Hauschild, Art. «Seelsorge» II (Praktisch-Theologisch) in: TRE XXXI (2000), 31–53.

Amtszuständigkeit eines Pfarrers für seine Pfarrei, die ihm vom Bischof übertragen wird. Seelsorge gehört also zur Hirtensorge des Bischofs bzw. der von ihm dazu beauftragten Priester. Darum wird auch im kirchlichen (besonders im kirchenrechtlichen) Sprachgebrauch die mehr personenbezogene *cura animarum* (Seel-Sorge) und die mehr gemeindebezogene *cura pastoralis* (Hirten-Sorge) geradezu synonym gebraucht.⁴

Als Essentials dieser pfarrebezogenen Seelsorge werden in Reformdekreten des Konzils von Trient im 16. Jahrhundert genannt: Darbringung des Messopfers, Predigt, Spendung der Sakramente, das vorbildliche Leben und die väterliche Sorge um die dem Pfarrer oder einem anderen Priester anvertrauten Gläubigen. Eine über- und ausserpfarrliche Seelsorge in grossem Stil entwickelt sich seit dem Hochmittelalter v. a. durch die Orden, zunächst getragen von den Bettelorden (Franziskaner und Dominikaner), aber seit dem 16. Jahrhundert auch von den vielen neu entstehenden weiblichen und männlichen Orden mit einer bewusst apostolischen seelsorglichen Ausrichtung.

Vor genau 100 Jahren (im Jahr 1911) kam es hier in Deutschland auf Initiative des deutschen Caritasverbandes zu einer ersten vorsichtigen Öffnung des Trägerkreises für die Seelsorge über den Pfarrklerus und die Orden hinaus: Es entstand die Institution der Seelsorgehelferinnen, die nach der Würzburger Synode (1971–1975) stark aufgewertet wurden und seitdem als (theologisch gut ausgebildete) Gemeindeferentinnen und -referenten bezeichnet werden; sie stellen also den ältesten pastoralen Laienberuf hier bei uns dar. Die Würzburger Synode hat damals in Bezug auf die Seelsorge konsequent einige ekklesiologische Anstösse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgegriffen, weiterentwickelt und in die Realität der deutschen Kirche umgesetzt.

Diese Anstösse beruhen v. a. auf der endlich wiederentdeckten frühkirchlichen Lehre vom (durch Taufe und Firmung verliehenen) gemeinsamen Priestertum aller Glaubenden im Volk Gottes (LG 10). Davon ausgehend kann das Konzil in LG 33 lehren, dass auch Laien zu «gewissen kirchlichen Ämtern» (*munera*), «die geistlichen Zielen dienen», berufen werden können. Dass in der nachkonziliaren Zeit zu diesen kirchlichen Ämtern und Aufgaben auch die *cura animarum*, also die Seelsorge, gezählt wird, ist folgerichtig und legitim.

Strukturell zeigt es sich hier in Mitteleuropa gerade im Entstehen neuer pastoral-seelsorglicher Berufe, eben der Pastoralreferentinnen und -referenten, ohne die – zusammen mit den Gemeindeferentinnen und -referenten – die heutige, den sehr differenzierten Ansprüchen genügende und darum auch so vielfältige Seelsorge der Kirche gar nicht mehr möglich wäre.

2. Neuakzentuierung des Begriffs «Seelsorge» im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil

Im Zuge dieser nachkonziliaren Entwicklung von Kirche und moderner Kultur ist auch die Bedeutung des traditionellen Begriffs der Seelsorge im allgemeinen kirchlichen Sprachgebrauch erweitert worden. Neben dem herkömmlichen Verständnis von Seelsorge hat sich ein typisch neuzeitliches Seelsorgeverständnis etabliert (nicht nur in Europa). Dies lässt sich am besten dadurch erkennen, dass man einfach empirisch-phänomenologisch vorangeht und fragt:⁵ Was verstehen viele Gläubige, die mit dem pastoralen Personal und den pastoralen Angeboten der Kirche in Berührung kommen, unter Seelsorge?

Was verstehen auch Priester darunter, wenn sie (ähnlich wie die anderen Gläubigen) klagen, sie fänden angesichts der wachsenden Leitungsverantwortung in den grösseren Pfarreien kaum mehr Zeit zur wirklichen Seelsorge? Ich möchte den Kern dieses heute weitverbreiteten Verständnisses von Seelsorge so umschreiben: Es ist die vom Glauben getragene und die Beziehung zwischen Glauben und Leben stärken wollende persönliche Zuwendung in Form des Gesprächs, also des zeitintensiven Zuhörens, Ratens und Ermutigens. Z. B. das Gespräch mit den Eltern der Täuflinge, das Beichtgespräch, das persönliche Gespräch mit Kommunionkindern und Firmlingen, mit Schülern und Studenten, das Gespräch mit den Brautleuten und mit denen, deren Ehe auseinanderbricht, das Gespräch mit Trauernden, Kranken und ihren Angehörigen, das Glaubens- oder Bibelgespräch in kleinen Gruppen, das Gespräch mit erwachsenen Katechumenen und Konvertiten, in der geistlichen Begleitung und in Einzelexerziten, in der Telefon- und Notfallseelsorge oder bei einem einfachen Hausbesuch usw. Das dürfte wohl der Kern dessen sein, was viele Menschen – neben dem auch von uns zu vermittelnden Segen Gottes – von den in der kirchlichen Pastoral tätigen Seelsorgern und Seelsorgerinnen am ehesten erwarten und was umgekehrt bei diesen am stärksten die Freude am Beruf als Priester und als pastorale Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen immer wieder neu weckt. Bei dem Pastoraltheologen Hubert Windisch habe ich dafür den schönen Ausdruck «dialogische Diakonie» gefunden.⁶

Diese Form der Diakonie steht keineswegs im Gegensatz oder in Konkurrenz zur Diakonie der Verkündigung, der Sakramentspendung, der Katechese, der Leitung und der tätigen Nächstenliebe; das alles gehört im katholischen Verständnis von kirchlicher Pastoral wesentlich zur Seelsorge. Aber die Seelsorge im Gespräch dürfte in der gegenwärtigen Glaubenssituation mit der generellen Aufwertung der Kommunikation und des Einbringens der individuellen Biographie auch in der religiösen Lebensgestaltung, so etwas wie die «Seele» unserer Seelsorge sein.

⁴S. Lederhilger, Art. «Seelsorge» IV (kirchenrechtlich), in: LThK³ 9 (2006), 387.

⁵Vgl. TRE XXXI, 31 f.

⁶Hubert Windisch, Art. «Seelsorgegespräch», in: LThK³ 9 (2006), 389.

Zweiter Teil: Welchen Dienst kann die systematische Theologie der Seelsorge heute leisten?⁷

1. Sie kann ihr helfen, das eigene Selbstverständnis als Seel-Sorge tiefer zu klären

Ich möchte das am Beispiel von Karl Rahner erläutern, dem wohl bedeutendsten deutschsprachigen Systematiker des 20. Jahrhunderts. Immer wieder hatte er sich intensiv mit den Fragen kirchlicher Seelsorge bzw. Pastoral in der heutigen Zeit beschäftigt. In einem sehr frühen Artikel aus dem Jahr 1936 unter dem Titel «Weihe des Laien zur Seelsorge», in dem der bemerkenswerte Satz steht: «Jeder Getaufte ist ein geweihter Seelsorger»,⁸ fragt Rahner ganz grundsätzlich nach der Möglichkeit von Seelsorge. Dieser Artikel ist ein Musterbeispiel für Rahners Methode der konstruktiven Problematisierung traditioneller Begriffe und Aussagen der Theologie, an deren Ende fast immer eine vertiefte und damit überzeugendere Sinngebung solcher Begriffe und Aussagen steht. So auch beim Begriff «Seelsorge». Das Problem dieses von uns meist so leicht dahingesprochenen Wortes sieht Rahner im Folgenden: Die Seele eines Menschen – und jetzt schimmert schon seine später entwickelte transzendente Methode durch – ist das innerste Selbst, das, wo er unmittelbar vor Gott steht, wo er unvertretbar seine freie Entscheidung für oder gegen Gott fällt, wo es also um das Ganze geht, um Heil oder Unheil, wo darum auch nur Gott allein, der tragende Grund und das letzte Ziel dieser Freiheit, präsent sein kann. Wie soll da überhaupt ein anderer Mensch mit seiner Sorge Zugang finden, etwas (im besten Sinn) beeinflussen können? Doch, sagt Rahner, es gibt einen Weg:

«Der seelsorgende Mensch muss den Weg in Gott hinein und muss den Weg von Gott her zum Nächsten finden. Das geschieht in der Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, den der Vater durch Christus Jesus uns geschenkt hat. (...) Liebe kann [darum] Mitsorge sein mit dem sorgenden Gott um das Heil des andern. Das kann sie, weil sie Liebe des Nächsten um Gottes willen ist.»⁹ Oder noch einmal mit anderen Worten: «Wer diesen Gott liebt, sein eigen Wesen in Gott hineingibt, liebend und anbetend (...), der ist damit in der innersten Mitte auch des geliebten Menschen (...). Er kann jetzt wirklich Seelsorge treiben mit dem allein seelsorgenden Gott, mit dem er ein Geist geworden ist; er kann in sorgenden Händen der Liebe das Heil des Bruders selbst (...) halten.»¹⁰

Mit Hilfe seiner Theologie der Freiheit und der Liebe bestimmt Rahner die Seelsorge als den Ernstfall der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Darum ist die beste Voraussetzung für eine gute Seelsorge – neben all den Künsten, die man dazu erlernen sollte

– die intensive Pflege der Gottesbeziehung des Seelsorgers selbst, was noch immer am besten im Gebet geschieht. Von da ausgehend gewinnt unsere Sorge um das Heil des anderen Menschen erst die entscheidende Perspektive: zu versuchen, den andern, den Gott mir zuschickt, so zu lieben, wie Gott ihn liebt – absichtslos, freigebend, einladend, geduldig wartend, um «den Schöpfer unmittelbar mit seinem Geschöpf wirken zu lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn», wie es Ignatius in seiner 15. Bemerkung zum Beginn der Exerzitien dem Exerzitiengeber empfiehlt.

2. Eine vernünftige Theologie kann die kommunikative Auskunftsfähigkeit der Seelsorge verbessern

Auf diesen Punkt bin ich durch den Weihnachtsbrief einer ehemaligen Studentin gestossen worden, die noch gar nicht so lange in der Pastoral tätig ist, aber doch schon merkt, wie sie angesichts der – so schreibt sie – «Abgründe menschlicher Erfahrung» an die Grenzen ihres Sprechens von einem «lieben» bzw. «strafenden» Gott kommt. «Ich bin dankbar, dass ich Theologie studieren konnte und damit ab und an zu UNSEREM Gott vermitteln kann.» Dahinter steht wohl eine Erfahrung, die jeder Seelsorger, jede Seelsorgerin häufig machen kann: Wenn Menschen in unserer Pastoral nicht nur eine gesprächsfreundliche Atmosphäre erleben, sondern auch eine gewisse theologische Kompetenz bei ihrem Gegenüber, dann finden sie leichter den Mut, sowohl existenzielle Lebensfragen als auch sie bewegende Glaubensfragen zur Sprache zu bringen; also was sie nicht verstehen, wo sie ihre Zweifel haben, was sie nicht akzeptieren können usw. Das zieht sich heute quer durch alle Alters- und Bildungsstufen, vom Kindergarten bis zu unseren treuen Senioren, die es, Gott sei Dank, auch nicht mehr als Sünde empfinden, wenn die Zweifel in ihnen aufsteigen; z. B. ob es wirklich eine Auferstehung der Toten, ein ewiges Leben gibt. Meist sind es theologisch durchaus schwierige Fragen, die Menschen im Glauben bewegen: nach der Allmacht und Güte Gottes, zumal wenn die Theodizeefrage sie bedrängt; nach vernünftigen Gründen für die Existenz Gottes; was Erlösung durch Tod und Auferstehung Jesu bedeutet und bewirkt; wie Jesus in der Eucharistie gegenwärtig sein kann; wie sich unser Glaube mit den neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (gerade der Neurophysiologie) verträgt; warum für uns nicht alle Religionen gleichwertig sind; warum die katholische Kirche eine besondere Stellung in der Ökumene beansprucht usw.

Wo fundamentale Plausibilitäten des Glaubens schwinden oder in Frage gestellt werden, genügen den Fragenden und Suchenden nicht mehr nur die ein- und abgeschliffenen dogmatischen Formulierungen; sie erwarten aber auch keineswegs von uns sie

⁷ Seelsorge soll hier sowohl im herkömmlichen Sinn der gesamten Pastoral der Kirche als auch in ihrer gegenwärtigen Akzentuierung verstanden werden.

⁸ Karl Rahner: Weihe des Laien zur Seelsorge, in: Schriften zur Theologie III, 313–328, zit.: 323.

⁹ Ebd., 318. 320.

¹⁰ Ebd., 322.

allseits zufriedenstellende Antworten. Vielmehr sind sie dankbar, wenn sie bei ihrem Gegenüber merken, dass dies auch für ihn Fragen sind, dass er sie aber für sich selbst gründlich durchdacht hat, ja immer weiter durchdenkt und dabei nach einer verständlichen, nicht simplifizierenden Sprache sucht, die auch Nichttheologen verstehen können. Nur so bleibt das, was wir «Geheimnis des Glaubens» nennen, nicht in einer vagen, nebulösen und letztlich gleichgültigen Ferne, sondern bekommt Konturen, die zum Wagnis des Glaubens einladen. Das meine ich mit dem Wort «kommunikative Auskunftsfähigkeit» der Seelsorge. Seelsorger und Seelsorgerinnen, für die Theologie ein wichtiges und darum zu kultivierendes Element in ihrem Beruf darstellt, bewegen sich – nach meiner Beobachtung – sicherer, angstfreier, gesprächsbereiter auf dem Parkett heutiger Seelsorge.

3. Eine vernünftige Theologie kann die Seelsorge vor einem spirituellen Supranaturalismus bewahren

In unserer Kirche erheben sich seit einigen Jahrzehnten immer wieder kritische Stimmen, die vor einem zu grossen Einfluss der Humanwissenschaften auf die Seelsorge warnen, z. B. der Psychologie und Psychotherapie, der verschiedenen Gesprächstheorien und -methoden, der Kommunikationswissenschaften usw. Diese Warnung ist sicher berechtigt; sie gilt im Grunde für jede theologische Disziplin, die sich in den aussertheologischen, interdisziplinären Diskurs begibt. Ohne ein sauberes methodisches Unterscheiden (nicht Trennen!) und In-Beziehung-Setzen kann die Theologie leicht ihr Spezifikum als Glaubenswissenschaft bzw. die Seelsorge als Heilssorge verlieren. In dieser Hinsicht ist meines Erachtens jedoch die Theologie inzwischen wissenschaftstheoretisch gut aufgestellt und dementsprechend wachsam, was die Pastoral und die Seelsorge der Kirche angeht.

Aber es gibt heute (wie so oft in der Kirchengeschichte) auch wieder verstärkt die umgekehrte Gefährdung für die Theologie und Seelsorge: Aus Gründen der Frömmigkeit und Spiritualität und aus Angst vor einem Verlust der Glaubensidentität werden zuweilen gesicherte Erkenntnisse der Humanwissenschaften vernachlässigt, wenn nicht sogar dämonisiert – nach dem schlichten Motto: «Wer in der christlichen Spiritualität beheimatet ist, braucht eigentlich keine Psychologie.» Solchen «frommen» Einseitigkeiten pflege ich immer wieder eindringlich das weise und gesunde Axiom des heiligen Thomas von Aquin entgegenzuhalten: *gratia supponit naturam* – die Gnade setzt die Natur voraus; sie überspringt sie nicht, sie verachtet sie nicht, sondern sie vervollkommnet sie (allerdings mit mehr oder weniger Erfolg ...). Glaube und Vernunft, Theologie und Philosophie (und auch Empirie), Frömmigkeit und Wissenschaft plus gesunder Menschenverstand (*pietas et scientia*), geistliches

Leben und gesellschaftliches Engagement im Geist des Evangeliums – diese und ähnliche einander gegenüberstehende Sichtweisen bzw. Wissenschaften verleihen in ihrer untrennbaren Verschiedenheit und in ihrer unvermischbaren Verbundenheit gerade der katholischen Glaubensgestalt ihr typisches inkarnatorisches Profil (Chalcedon!). Daran die Seelsorger und Seelsorgerinnen immer wieder zu erinnern, dürfte auch ein wichtiger Dienst der Theologie in der heutigen Zeit sein.

Dritter Teil: Die umgekehrte Frage-richtung – welchen Dienst kann die Seelsorge heute der systematischen Theologie leisten?

Ich sehe diesen Dienst vor allem in zwei Punkten.

1. Dienst an der Kirchlichkeit der Theologie

Die akademische Theologie steht spätestens seit der hochmittelalterlichen Scholastik im Spannungsfeld von Wissenschaftlichkeit und Kirchlichkeit. Gerade hierzulande, wo die Theologie das Privileg besitzt, eine eigene staatlich anerkannte Fakultät innerhalb einer Universität (oder in einer nicht minder guten kirchlichen Hochschule ...) zu bilden (was ihrem wissenschaftlichen Niveau insgesamt natürlich ausserordentlich zugutekommt), ist diese genannte Spannung immer wieder deutlich und konkret zu spüren. Denn die Ansprüche beider Seiten (Kirche und Wissenschaft) sind nicht immer leicht miteinander zu versöhnen. Theologen und Theologinnen bewegen sich hier in Deutschland [und in der Schweiz] normalerweise im rein akademischen Milieu; Fachbücher sind ihre wichtigste Lektüre; ihre Hauptgesprächspartner sind Kollegen und Studierende der eigenen oder anderer Fakultäten. Das ist das alltägliche Umfeld von Theologen. Und so etwas prägt natürlich den Problemhorizont, das Denken und die Sprache eines Menschen.

Hier kann die Verwurzelung eines Theologen in der Seelsorge oder zumindest ein regelmässiger Kontakt mit der Seelsorge einen hilfreichen Kontrapunkt setzen. Die Seelsorge, also die Begegnung mit Menschen aller Alters- und Bildungsstufen, auch aller sozialen Schichten, erinnert Theologen sehr anschaulich daran, ihr tägliches *Umfeld* nicht zu verwechseln mit der *Zielgruppe* ihrer theologischen Lehre und Forschung. Denn das ist primär die Kirche, ihrer Verkündigungstätigkeit, ihre Sendung zu allen Menschen. Der Kirche und damit auch ihrem weitverzweigten Seelsorgepersonal soll Theologie zuvorderst dienen. Dem kann sie am ehesten gerecht werden, wenn sie sich auch in deren Umfeld etwas auskennt. Eine solche Vertrautheit wird keineswegs ihr Reflexionsniveau senken, wohl aber das Abstraktionsniveau ihrer Spra-

che. Man kann Karl Rahner in vielem folgen, muss es aber nicht unbedingt in seiner Begriffsakrobatik, wenn er sich zu systematischen theologischen Fragen äusserte (er konnte Gott sei Dank auch ganz anders sprechen ...).

2. Die Seelsorge als Ort theologischer Erkenntnisbildung (als «locus theologicus»)

Unter den sog. *loci theologici* versteht man in der Theologie «Orte (*tópoi*), an oder aus denen sich theologische Erkenntnis bildet»,¹¹ woraus also die theologischen Begriffe gewonnen und womit die Argumente begründet werden, z. B. die Heilige Schrift, die Konzilien, die Kirchenväter, das kirchliche Lehramt, die Gesamtkirche usw. Unter den klassischen zehn *loci theologici*, die der spanische Dominikaner Melchior Cano im 16. Jahrhundert aufgestellt hat und die heute noch den Grundstock theologischer Erkenntnislehre bilden, kommt die Pastoral oder Seelsorge der Kirche nicht vor (aber auch nicht die Heiligen, die z. B. für Hans Urs von Balthasar ein hervorgehobener Ort theologischer Erkenntnis sind!).

Was die Seelsorge angeht, hat das Zweite Vatikanische Konzil die Perspektive für die Theologie doch etwas erweitert. In LG 12 spricht es vom «übernatürlichen Glaubenssinn (*sensus fidei*) des ganzen Volkes Gottes», der – in der Gesamtheit der Gläubigen und in Übereinstimmung mit der kirchlichen Glaubenstradition und dem Lehramt – selbst an der Untrüglichkeit bzw. der unbedingten Verlässlichkeit des Glaubens («Unfehlbarkeit») teilhat.

Faktisch kann sich dieser Glaubenssinn meist wohl nur partikulär an bestimmten Orten und Zeiten, in bestimmten Kulturen oder in einzelnen Ortskirchen äussern. Nach meiner Beobachtung wird im mitteleuropäischen Kulturraum gerade die Seelsorge mehr und mehr zu einem wichtigen Ort, an dem sich zum einen der Glaubenssinn des Volkes Gottes kundtun kann, so dass diejenigen, die in der Kirche Verantwortung tragen, ihn auch wahrnehmen können. Zum anderen dürfte die Seelsorge aber auch (neben Katechese, Predigt, Erwachsenenbildung u. a.) eine bevorzugte Schnittstelle zwischen dem konkreten Glaubensleben der Einzelnen und dem theologisch reflektierten Glauben der Kirche sein.¹²

Vermutlich besteht in der Seelsorge heute die grösste Chance, dass sich diese beiden Seiten in einer existenziellen Tiefe treffen und verbinden können. Das ist ja das eigentliche Ziel sowohl von kirchlicher Pastoral als auch von theologischer Reflexion: Beide zielen auf die Heilsfrage des Menschen.

In meinen theologischen Traktaten habe ich diesem Gewicht des *sensus fidei* der Gläubigen dadurch Rechnung zu tragen versucht, dass ich jedes Mal methodisch grundlegend und ausführlich beim Phänomen, also bei Äusserungen des heute gelebten

Glaubens im Volk Gottes, angesetzt habe, um dann die Wahrheit des gegenwärtigen Glaubensphänomens mit Hilfe der klassischen *loci theologici* aufzuweisen oder auch um Korrekturen daran anzubringen (Methode einer «Theologischen Phänomenologie»).

Zum Schluss schlage ich noch einmal den Bogen zurück zum Anfang, zu Sokrates: zur Sorge um die eigene Seele.

Auch der Theologe hat Gott sei Dank eine Seele, die auch der Sorge bedarf – der Sorge anderer, aber auch der eigenen! Dazu habe ich einen (durchaus wohl autobiografisch gefärbten) Text von Karl Barth gefunden, den ich gern in Exerzitien an Theologen verteile:¹³

«Von dem einst berühmten Hallenser Professor Tholuck wird erzählt, dass er seinen Studenten auf die Bude zu steigen und sie mit der Frage zu bedrängen pflegte: «Bruder, wie steht es mit deinem Herzen?» – Nicht mit deinen Ohren, nicht mit deinem Kopf, nicht mit deinem Mundwerk, auch nicht mit deinem Sitzleder (obwohl das alles auch zu Theologen gehört), sondern mit dir selbst, biblisch ausgedrückt eben: mit deinem Herzen?

Eine sehr wohl angebrachte Frage an jeden jungen und alten Theologen! «Adam, wo bist du?», könnte sie ja auch lauten – doch nicht etwa in deinem inneren und äusseren Privatleben auf der Flucht vor dem, mit dem du es als Theologe in so hervorragender Weise zu tun hast – doch nicht etwa vor ihm versteckt im Gebüsch deiner mehr oder weniger tief-sinnigen oder hochfliegenden Kontemplation, Explikationen, Meditationen und Applikationen! – doch nicht etwa, tief und vermeintlich unsichtbar hinter und unter dem allen verborgen, in dem Schneckenhaus eines Privatlebens, das sich, genau besehen, als das eines unerleuchteten, unbekehrten und darum unkontrolliert faulen und wilden kleinen Bourgeois oder Zigeuners erweisen möchte?

Doch nicht etwa! Es denke keiner, dass er von solchem Untergrund her zu einem ordentlichen freien und fruchtbaren theologischen Forschen, Denken und Reden fähig sein werde! Es hilft schon nichts: Der lebendige Gegenstand der Theologie geht nun einmal dem ganzen Menschen und also auch das private Privatleben des kleinen Theologen an. Er kann und wird ihm auch dort nicht enttrinnen. Und wollte er, weil eben das zuwider sein könnte, eine andere, scheinbar ungefährlichere Fakultät wählen, so soll er wissen, dass es dem Gegenstand der Theologie, wie man es im 139. Psalm nachlesen kann, eigentümlich ist, früher oder später jeden Menschen an jedem Ort und also auch an jeder anderen Fakultät aufzusuchen und vor die gleiche Frage zu stellen.

Es dürfte also einfacher sein, Theologe zu bleiben und sich Gottes Zugriff eben auch auf seine intimste Menschlichkeit gefallen zu lassen.»

Medard Kehl

¹¹ M. Seckler, *Loci theologici*, in: *LthK* 6 (2006), 1014–1016, zit.: 1014.

¹² Vgl. Klaus Kienzler: Braucht die Theologie eine Verwurzelung in der Praxis der Seelsorge?, in: *Lebendige Seelsorge* 34 (1983), 279–286.

¹³ K. Barth: Einführung in die evangelische Theologie. Zürich 1962, 63 f.

AUF DER SUCHE NACH EINHEIT

50 Jahre Ökumene und Dialog mit den Juden

Das Zweite Vatikanische Konzil thematisierte in drei Dokumenten das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften. «Nostra Aetate» ist die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, «Dignitatis Humanae» handelt von der Religionsfreiheit und «Unitatis Redintegratio» ist schliesslich das Dekret über den Ökumenismus. Pater Norbert Hofmann SDB, Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, nimmt Stellung zur Ökumene und zum Dialog, den die Katholiken seit Jahren führen. Die Kommission ist dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen angegliedert. Seit 2010 wird dieses Gremium von Kardinal Kurt Koch geleitet.

Die römisch-katholische Kirche sah sich während des Konzils veranlasst, auch ihr Verhältnis zu den anderen Glaubensgemeinschaften zu überdenken.

Die heutige Zeit ist geprägt von Säkularismus und Individualismus. Unsere Kirchen werden leerer. Die Christen verabschieden sich von ihrer Religion oder nehmen nur noch an Feiertagen deren Angebot in Anspruch. Wozu brauchen wir denn heute überhaupt Ökumene?

Es stimmt, dass wir heute gegen eine vermehrte Säkularisierung und Individualisierung kämpfen. Doch Jesus hat die Nähe Gottes verkündet, er brachte uns eine Heilsbotschaft. Der Mensch ist an und für sich erlösungsbedürftig, wir sind deshalb aufgerufen, den Menschen in ihren Anliegen und Nöten beizustehen. Es ist aber ein Trugschluss, Ökumene mit leeren Kirchen in Verbindung zu bringen. Es gab in der Geschichte schon oft schwere Zeiten, auch früher waren Kirchen leer. Hingegen stellen wir in den letzten Jahren eine dramatische Entwicklung fest. Wäre es gar möglich, würden diese Individualisten nicht nur der Kirche den Rücken kehren, sondern auch aus der Gemeinschaft eines Staates austreten. Das Ziel der Ökumene ist die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi, die in der katholischen Kirche verwirklicht ist. Je näher man zur Mitte geht – dort ist Jesus Christus –, kommt man zur Gemeinschaft.

Vor fünfzig Jahren ist das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet worden. Es hat mit dem Dekret «Unitatis Redintegratio» jenes Papier zur Ökumene verabschiedet, welches grosses Aufsehen erregte. Was hat man im Dialog mit den anderen christlichen Religionsgemeinschaften seither erreicht?

Aus dem Gegenüber ist ein Miteinander geworden. Zwei Punkte sind dabei zentral: die Liebe und die Wahrheit. Es geht um die gemeinsame Suche nach Wahrheit. Dabei bedarf es des Respekts vor dem anderen, vor den Traditionen. Ökumene hat nichts mit

diplomatischem Verhandeln oder mit Taktik zu tun. Für uns Christen heisst dies konkret: Was können wir gemeinsam machen? Da gibt es die Möglichkeit gemeinsamer Wortgottesdienste oder des Engagements im sozial-karitativen Bereich. Zwischen den Katholiken und anderen christlichen Glaubensgemeinschaften gibt es mehr Verbindendes als Trennendes. Wir haben recht viel erreicht. Heute können wir gemeinsam beten, wir reden theologisch miteinander; es sind überkonfessionelle Ehen möglich. Das gemeinsame Bekenntnis zum dreifaltigen Gott ist doch etwas Erfolgreiches. Das Trennende gibt es durchaus. Für die Katholiken ist das gemeinsame Feiern des Gottesdienstes sehr wichtig, wir kennen eine sakramentale Struktur der Kirche. Diese ist nicht bloss gesellschaftliche Institution, sie bezieht sich – nach unserem Verständnis – auf Jesus Christus. Der springende Punkt ist ein unterschiedliches Kirchenverständnis.

Das Dekret «Unitatis Redintegratio» betont das Katholische. Die anderen Gemeinschaften müssen einen Schritt auf uns zu tun.

Wenn eine Religionsgemeinschaft aufhört zu glauben, im Besitz der Wahrheit zu sein, ist sie keine Religionsgemeinschaft mehr. Das Vatikanum II hat in «Nostra Aetate» festgehalten: «Ein Strahl der göttlichen Wahrheit ist auch in anderen Religionen zu finden.» Für uns gehören auch das Papstamt, das Weiheamt, die apostolische Sukzession, eine sakramentale Verfasstheit zur Kirche. Das ist bei den Reformierten anders, sie haben ein ganz anderes Verständnis von Kirche und ihren Traditionen. Als Katholik kann ich nicht einfach mein Verständnis von Kirche weglegen.

Das Christentum und mithin die römisch-katholische Glaubensgemeinschaft ist mehr als 2000 Jahre alt. Doch erst während des Konzils in den sechziger Jahren hat man offiziell festgestellt, dass es da noch andere christliche Glaubensgemeinschaften gibt. Da erscheinen 50 Jahre ökumenischen Bemühens im Vergleich zur gesamtkirchlichen Entwicklungsgeschichte als sehr bescheiden.

Die meisten Abspaltungen sind ja erst im Laufe der Jahrhunderte vollzogen worden. Schon sehr früh (1054) sind die orthodoxen Kirchen eigene Wege gegangen. Die Gespräche sind aber bereits früher geführt worden, nicht erst ab dem genannten Konzil. Denn: Ökumene ist ein dauerhafter Auftrag des Herrn, «eins zu sein». Es ist daher nichts Neues, die Ökumene ist ein Wesensbestandteil der katholischen Kirche. Es trennen uns zum Teil Jahrhunderte, wir haben wohl die gleichen Wurzeln, doch sehr unterschiedliche Entwicklungen. Das Rezept

INTERVIEW

Das vorliegende Interview ist eine etwas überarbeitete und gekürzte Fassung eines Interviews, das in der «civitas» Nr. 1/2012 erschienen ist (S. 7–10). Diese «civitas»-Ausgabe ist dem Zweiten Vatikanischen Konzil gewidmet.

Der Salesianerpater Norbert Hofmann ist seit 2002 Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum innerhalb des Rates für die Förderung der Einheit der Christen. Er studierte Theologie, Bibelwissenschaften und Sozialpädagogik in Benediktbeuern, Luzern, Zürich und Rom. 1990 bis 1992 war er als Präfekt bei den Salesianern im Don Bosco in Beromünster und zwischen 1995 und 1998 als Aushilfsseelsorger in Escholzmatt tätig.

Der Historiker Thomas Gmür ist Geschäftsführer der Firma Datahist und Redaktor der Zeitschrift «civitas», des zweimonatlich erscheinenden Magazins des Schweizerischen Studentenvereins für Gesellschaft und Politik.

INTERVIEW

der Ökumene liegt darin, zurückzugehen auf diese Wurzeln. Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die verabschiedeten Dokumente eines Konzils haben stets zu Abspaltungen kleinerer oder grösserer Glaubensgemeinschaften geführt. Die «Rückholaktion» der Pius-Bruderschaft hat zu einigen Kontroversen geführt. Splittergruppen hat es im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder gegeben. Einige haben nicht überlebt, andere sind eher unbedeutend. Die meisten dieser schismatischen Abspaltungen betreffen die Weltkirche nur marginal.

Wir führen auch Gespräche mit den Altkatholiken, die sich nach dem Ersten Vatikanischen Konzil abgespalten haben. Bei den Gesprächen mit den Lefebvrianern geht es um essenzielle Glaubensfragen. Die Ergebnisse des Konzils im Geiste der Öffnung sind für die Lefebvrianer nicht akzeptabel, sie haben damit ihre Schwierigkeiten. Doch für die katholische Kirche ist es unabdingbar, dass die Ergebnisse des Konzils mitgetragen werden.

Neben den Reformierten gibt es auch noch die Orthodoxen, diese vor allem in Ost- und Ostmitteleuropa. Der Dialog ist da wohl nicht gleich gelagert.

Grundgedanken eines Reformprozesses ist, dass jeder seine Traditionen behalten kann. Für uns ist die Kirche als Wirkungsinstanz unverzichtbar. Hier haben wir auch die grössten Differenzen zu den Reformierten. Mit der Ostkirche ist dies anders. Die orthodoxen Christen haben auch ein sakramentales Verständnis von Kirche. Darin sind wir ziemlich deckungsgleich. Hingegen kennen sie keinen «Primus inter pares» auf Weltebene, sie kennen Patriarchen, jedoch keine Weltinstanz. In der Westkirche kennen wir den Papst und die Bischöfe als Leiter der Kirche.

Im Dialog herrschte lange die trennende Wand des Kommunismus. Es fehlte an Austauschmöglichkeiten. Mit den Ostkirchen stellen wir eher auf kultureller Ebene Unterschiede fest, nicht auf der theologischen. Dies klar im Gegensatz zu den reformierten Glaubensgemeinschaften des Westens. Die Parteinahme für die Christen im Osten während des Pontifikats Johannes' Pauls II. war auch politisch motiviert.

Die unierten Kirchen des Ostens haben ein eigenes Kirchenrecht. Sie anerkennen jedoch den Papst als Haupt der katholischen Kirche und sind ihm unterstellt. Diese Kirchen können ihre Eigenheiten wie verheiratete Priester behalten. Auch die anglikanischen Gemeinden, die zum Katholizismus übertreten, müssen nicht auf ihre Eigenheiten verzichten.

Die Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum ist dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen angegliedert.

Dass die Kommission dem Einheitsrat angeschlossen ist, hat auch historische Gründe. Kardinal Augustin Bea – erster Präsident des 1960 geschaffenen Rats für die Einheit der Christen – brachte beim Konzil sowohl Texte für die Beziehungen mit

dem Judentum als auch für die Ökumene ein. Jede christliche Gemeinschaft führt ihre Wurzeln auf das Judentum zurück, die Apostel, Jesus und Maria waren Juden. Die Jesusbewegung war also ursprünglich im Judentum daheim.

Zum einen führen und verbessern wir den Dialog mit den Juden. Ziel dieses Dialogs ist die Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit sowie zur Bewahrung der Schöpfung. Zum andern geht es für die katholische Kirche auch um ihre eigene theologische Identität. Theologisch gibt es einen zentralen Unterschied: Die Juden glauben, der Messias komme noch, für uns Christen ist er schon da und kommt am Ende der Tage wieder. Das Alte Testament lesen wir Christen auf dem Hintergrund des Christus-Ereignisses.

Nach 2000 Jahren führen wir den Dialog mit den Juden, als ob nichts gewesen wäre.

Der klassische Vorwurf des «Gottesmörders» ist während all der Jahre von der offiziellen Kirche gelehrt worden. Belastet dies die Beziehungen – trotz unserer Rückbesinnung auf jüdische Wurzeln – nicht auch? Die Konzilerklärung «Nostra Aetate» hält klar fest, dass das Christentum jüdische Wurzeln hat, wir verdanken uns dem Judentum, wir sind gleichsam im Judentum eingepfropft. Wir haben beide Anteil an den Verheissungen Gottes. Die katholische Kirche hat von der Substitutionstheologie ganz klar Abstand genommen, den Juden wird kein Vorwurf des Gottes- oder Christumordes mehr gemacht. Es besteht eine klare Distanz zum Antijudaismus und zum Antisemitismus. Die katholische Kirche lernt auch dazu. Es gibt weltweit unzählige gemeinsame Werke, die bezeugen, dass die «Lehre der Verachtung» vorbei ist.

Zwischen Juden und Christen bestehen heute reissfeste Bande der Freundschaft: Je mehr man zum Ursprung zurückkehrt, umso mehr kommt man zusammen. Wir trennen klar zwischen Politik und Religion. Während das Staatssekretariat sich im Vatikan um die politische, diplomatische Komponente kümmert, widmen wir uns den religiösen Fragestellungen. Der ganze Nahostkonflikt ist aus Sicht des Vatikans ein politischer Konflikt.

Für die Juden ihrerseits gehören die politische, soziale, kulturelle und religiöse Dimension oft zusammen. Während unsere Motivation zum Dialog theologische Gründe hat, die mit den Wurzeln unseres Glaubens zusammenhängen, ist sie bei den Juden oft politisch konnotiert. Die Juden suchen Verbündete im Kampf gegen den Antisemitismus. Die Hauptfrage lautet dabei: Was tut ihr dagegen? Für den Vatikan liegt eine politische Intention darin, der katholischen Kirche in Israel ein ungehindertes pastorales Leben ohne Einschränkung zu ermöglichen.

Der Dialog mit dem Judentum ist keine Freizeitbeschäftigung, es geht um unsere Identität.

Das Interview mit P. Dr. Norbert Hofmann SDB führte Thomas Gmür.

Der Liebling der Medien und der Vorzeige-Abt der Kirche

Der Einsiedler Abt Martin Werlen feiert am 28. März seinen 50. Geburtstag

Von Barbara Ludwig

Zürich. – Mehr als 20 Journalisten erwiesen dem Einsiedler Abt die Ehre, als er am 15. März zum ersten Mal seit seinem schweren Unfall vom 13. Januar an die Öffentlichkeit trat. Unter den Kirchenvertretern in der Schweiz ist Martin Werlen eindeutig der Liebling der Medien. Das verdankt der 58. Abt der Benediktinerabtei Einsiedeln seinem frischen Auftritt und pointierten Stellungnahmen. - Am 28. März wird der Walliser 50 Jahre alt.

"Jung, dynamisch und unkonventionell": So begann am 21. November 2001 der Tagesschau-Bericht im Schweizer Fernsehen (SF) über den neuen Einsiedler Abt. Das Bild dazu: Ein zugleich jugendlich und asketisch wirkender Mönch fährt mit dem Trottinett zur Medienkonferenz vor. Bereits fünf Tage nach seiner Weihe, die am 16. Dezember 2001 stattfand, absolvierte der 39-jährige Werlen seinen ersten Auftritt in der Polit-Sendung Arena des Fernse-

hens. Seit dem 7. März 2012 – weniger als zwei Monate nach seinem Sportunfall, der eine Hirnblutung mit Sprachstörungen zur Folge hatte – twittert der Abt auch wieder. Damit hat sich der unkonventionelle Kommunikator über die Landesgrenzen hinaus einen Namen gemacht. Es sind kurze Gedanken über "Gott und die Welt", die Werlen einer wachsenden Fan-Gemeinschaft per Twitter übermittelt.

"Kritik trifft Kirche im Kern"

Keine Angst vor der Öffentlichkeit hat Werlen auch, wenn es um brisante Themen geht. Im Frühling 2010 stand die katholische Kirche wochenlang wegen sexuellem Missbrauch durch Ordensleute und Priester im Rampenlicht. "Die Kritik trifft uns als Kirche im Kern. Hier gibt es nichts zu beschönigen", schrieb er in einem Essay in der "NZZ am Sonntag". Sexuelle Übergriffe stünden "der christlichen Botschaft diametral entgegen". Werlen, Mitglied im Fachgremium "Sexuelle Übergriffe in der



Klosterplatz Einsiedeln im August 2010: Martin Werlen (links) an der Spitze einer Wallfahrt für Twitterer von Pfäffikon SZ nach Einsiedeln.

Editorial

Gratwanderung. – In der Schweiz nehmen die Fälle von organisierter Suizidbeihilfe zu, erfuhr man im Februar. Die Öffentlichkeit nimmt es gelassen zur Kenntnis. Wenn überhaupt jemand seine Stimme gegen die Beihilfe zum Suizid erhebt, sind es meist die katholische Kirche oder freikirchliche Kreise. Denn die Schweiz ist ein liberales Pflaster – was diese Frage betrifft, die viele Bürger als rein private Angelegenheit betrachten.

Wem es aber auch nicht ganz wohl ist bei der Sache, sind Vertreter der Ärzteschaft. So beklagt die Zentrale Ethikkommission der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften in Einzelfällen eine "nicht vertretbare Praxis" der ärztlichen Suizidbeihilfe in der Schweiz (in dieser Ausgabe). Die Kommission fordert deshalb eine gesamtgesellschaftliche Diskussion über die Grenzen der Suizidbeihilfe. Eine solche sollte nicht den Ärzten überlassen werden.

Noch gehen wir allgemein davon aus, dass Ärzte vor allem da sind, um Leben zu schützen. Die erwähnte Ethikkommission stellt denn auch klar, dass es nicht Aufgabe eines Arztes ist, "von sich aus Suizidbeihilfe anzubieten". Er sei im Gegenteil dazu verpflichtet, Leiden zu lindern.

Ärzte befinden sich auf einer Gratwanderung, wenn sie anfangen, beim Suizid von Patienten mitzuwirken. Dies haben viele Befürworter von Suizidbeihilfe offenbar noch nicht begriffen.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Äntli. – "Där Herrgott redot äntli öü Wallisertitsch."

... endlich spricht Gott auch Walliserdeutsch, sagte kürzlich **eine Walliserin**. Denn das ganze Neue Testament liegt neu in der Walliser Mundart vor: "Ds Niww Teschtamänt". In zehnjähriger Arbeit hat es der Walliser Schriftsteller und Kulturmanager **Hubert Theler** übersetzt. Erschienen ist das Buch im Rotten-Verlag. (kipa)

Benedikt XVI. – Das katholische Kirchenoberhaupt hat die Gläubigen zu regelmässiger Beichte aufgerufen. Jeder müsse zunächst eine Krankheit zugeben, damit er geheilt werden könne, sagte der Papst am 18. März vor dem Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. (kipa)

Christoph Schönborn. – Der Wiener Kardinal hat eine stärkere Bereitschaft zur Aufnahme arabischer Christen in Europa gefordert. Zugleich wandte sich Schönborn dagegen, Christen aus ihrer Heimat im Nahen Osten wegzulocken. (kipa / Archivbild)



Alois Ziegler. – Der Schönstatt-Pater und ehemalige Bewegungsleiter der Schönstatt-Bewegung ist im Alter von 80 Jahren an den Folgen einer Herzoperation gestorben. Ziegler wurde 1932 in Gossau SG geboren. 1959 wurde er zum Priester geweiht. Seit 1968 gehörte er der Gemeinschaft der Schönstatt-Patres an. (kipa)

Rowan Williams. – Der Primas der anglikanischen Weltgemeinschaft und Erzbischof von Canterbury hat zum Jahresende seinen Rücktritt von seinem Amt angekündigt. Der 61-Jährige ist seit Dezember 2002 geistliches Oberhaupt der anglikanischen Kirche mit weltweit rund 77 Millionen Mitgliedern. (kipa / Bild: KNA)



Joachim Köhn. – Der deutsche Seelsorger wird Personalverantwortlicher im Bistum Basel und tritt damit die Nachfolge von **Christine Rammensee-Stadelhofer** an. Die in Zürich aufgewachsene **Adrienne Suvada** wird per 1. Juni Kommunikationsverantwortliche in der Diözese. Neue Theologische Mitarbeiterin von Bischof **Felix Gmür** wird per 16. April die in Gunzwil LU aufgewachsene **Livia Wey-Meier**. Der Luzerner Theologe **Josef Hodel-Bucher** tritt am 1. September die Nachfolge von **Urs Corradini** als Regionalverantwortlicher in der Bistumsregion St. Viktor an. (kipa)

Pastoral" der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), warb für eine offensive Aufarbeitung von Missbrauchsvorfällen.

Und ging selber mit bestem Beispiel voran: Im März desselben Jahres rief der Abt mögliche Opfer von sexuellem Missbrauch durch Angehörige seiner Klostersgemeinschaft auf, sich zu melden, und setzte eine unabhängige Untersuchungskommission ein. Mit seinem entschiedenen Vorgehen brach der Abt radikal mit der kirchlichen Praxis der Vergangenheit, die von Ignorieren, Wegsehen und Vertuschen geprägt war.

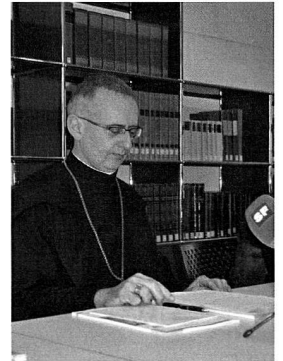
Klare politische Stellungnahmen

Die SBK ist nicht gerade ein Gremium von Personen, das durch häufige Stellungnahmen zur politischen und gesellschaftlichen Aktualität auffällt. Da kann man einen wie den Abt Martin schon brauchen. Er ist in der SBK für die Bereiche "Medien" und "Kirche und Gesellschaft" zuständig.

Im vergangenen Jahr drehte der mediengewandte Kirchenmann namens der Schweizer Bischöfe einen Videoclip zum 1. August. Darin sagte er, was Kirche und Politik miteinander zu tun haben. Nämlich: "Die Kirche ist politisch!" Sie betreibe zwar keine Parteipolitik, ergreife aber dennoch Partei. "Wer immer das Evangelium verkündet, ergreift Partei für den Menschen." Für jene Menschen, die keine Stimme hätten, oder jene, die nicht als Menschen, sondern als Sache behandelt würden.

Werlen ist auch bekannt für prägnante Statements zum Umgang mit Fremden. "Niemand kann sich auf christliche Werte berufen, wenn er andere verachtet. Wenn die Kirche bei uns keine Stimme mehr hat, dürfen wir dafür nicht Andersgläubige verantwortlich machen. Keiner wird in unserem Land daran gehindert, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Dass die Kirchen leer sind, daran sind nicht die Muslime schuld", sagte er in einem Interview mit der Basler Zeitung.

Seit kurzem ist der Abt wieder zurück im Kloster. Von den Folgen seiner Hirnverletzung hat er sich erholt. Nun ist er daran, wieder langsam in die Arbeit als Vorsteher der Mönchsgemeinschaft einzusteigen. Dabei könne er auf die Unterstützung vieler Leute zählen, sagte Werlen am 15. März.



Martin Werlen an der Pressekonferenz vom 15. März.

An einen vorzeitigen Rücktritt denkt der Mann, der neben seinem Amt als Abt noch zahlreiche andere Engagements hat, offenbar nicht.

(kipa / Bilder: Barbara Ludwig)

Eine letzte Frist für die Piusbruderschaft

Rom. – Der Vatikan sieht die bisherige Antwort der traditionalistischen Piusbrüder auf die kirchlichen Einigungsbemühungen als unzureichend an und hat ihnen eine letzte Frist von einem Monat gesetzt.

Bei einem Treffen am 16. März überreichte der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal William Levada, einen Brief von Papst Benedikt XVI. an den Oberen der Piusbruderschaft, Bernard Fellay. Darin werden die Traditionalisten aufgefordert, ihre Position zu klären und einen Bruch zu vermeiden.

Der Vatikan habe die im Januar erfolgte Antwort der Bruderschaft auf die "lehnmässige Erklärung" nach eingehender Prüfung abgelehnt. Sie reiche "nicht aus, um die lehnmässigen Probleme zu überwinden, die dem Bruch zwischen dem Heiligem Stuhl und der Bruderschaft zugrunde liegen", heisst es in ei-

ner Mitteilung des Vatikan. Die ergänzende Klarstellung werde bis Mitte April erwartet, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi vor Journalisten im Vatikan.

Der Vatikan hatte den Piusbrüdern Mitte September 2011 zum Abschluss einer sich über eineinhalb Jahre erstreckenden Dialogrunde eine "lehnmässige Präambel" zur Unterzeichnung übergeben. Dieser bislang unveröffentlichte Text enthält Kriterien zur Interpretation der katholischen Lehre und Bedingungen für eine Überwindung der theologischen Differenzen zwischen dem Vatikan und den Traditionalisten, die seit 1988 von Rom getrennt sind.

Zwischen Oktober 2009 und April 2011 hatten Experten der Vatikan-Kommission "Ecclesia Dei" und der Piusbrüder bei acht Sitzungen bestehende Lehrdifferenzen ausgelotet und Möglichkeiten einer Einigung erörtert. (kipa)

Mahner zu politischer Zurückhaltung

Kopten-Papst Schenuda III. im Alter von 88 Jahren gestorben

Von Alexander Brüggemann

Kairo. – Natürlich: Ein Tod kann kaum je zur rechten Zeit kommen. Aber für die koptischen Christen ist der Tod ihres Papstes und Patriarchen Schenuda III. ein besonders grosses Unglück. Denn es trifft sie in einem Moment, in dem die ägyptische Gesellschaft in vollem Umbruch ist und in dem sich ihre Kirche nach dem "Arabischen Frühling" zunehmend von islamistischen Kräften bedroht fühlt.

Schenuda III. war ein Mahner zu politischer Zurückhaltung – ein Kurs, der bei der ungedulden christlichen Jugend zuletzt kaum mehr auf Verständnis stiess. Schon während der langen Mubarak-Jahre, aber auch noch während der dramatischen Tage am Tahrir-Platz warnte der am 17. März 88-jährig Verstorbene immer wieder vor öffentlichen Manifestationen. So könne die christliche Minderheit ihren bescheidenen Status quo am besten wahren und sich vor Übergriffen islamistischer Kräfte schützen. Doch nach dem "gemeinsamen Sieg aller Ägypter" reicht es den Jungen nicht mehr, in der Nische einer stillen Parallelgesellschaft darauf zu hoffen, möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten.

Mann der Versöhnung

So wie der Papst in Rom ein oberster Brückenbauer (Pontifex maximus) genannt wird, so war es auch der in Kairo. Der "Papst von Alexandrien und Patriarch des Stuhles vom Heiligen Markus", so sein offizieller Titel, war ein Mann der Versöhnung.

Seit langem war Schenuda III. im ökumenischen Dialog der Kirchen engagiert. 2000 wurde er von der Weltkulturorganisation Unesco mit dem Madanjeet-Singh-Preis für Friedensförderung und Gewaltfreiheit ausgezeichnet. Noch im November wurde er mit dem Preis des Augsburger Hohen Friedensfests 2011 geehrt: für seine Verdienste um die Verständigung zwischen den christlichen Konfessionen sowie zwischen Christen und Muslimen in Ägypten.

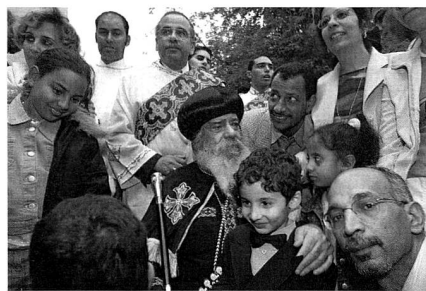
Schenuda III. wurde 1923 als Nasir Gayid Rafail in Abnoub in der ober-ägyptischen Provinz Assiut geboren. Nach Studien der Theologie, Geschichte und Archäologie trat er 1954 ins Kloster ein. Der damalige Kopten-Papst Kyrillos VI. ernannte ihn zu seinem Privatsekre-

tär. 1962 folgte die Bischofsweihe. 1971 wurde er als Schenuda III. zum Oberhaupt der koptischen Kirche gewählt, einer der ältesten und wichtigsten christlichen Kirchen mit weltweit rund zwölf Millionen Mitgliedern. Laut Tradition war er der 117. Nachfolger des Evangelisten Markus.

Sein Leben und Wirken spiegeln vier Jahrzehnte voller Dramatik für seine Kirche: Seit der ägyptischen Revolution von 1952 sind rund zwei Millionen Kopten ausgewandert. Dadurch entstanden auch in Europa, Nordamerika und Australien Auslandsgemeinden. Für sie entsandte der Patriarch Seelsorger, errichtete Diözesen und bestellte Bischöfe. Mit dem Arabischen Frühling begann ein neuer Massenexodus – denn der greise Patriarch nicht aufhalten konnte.

Bedrohtes Lebenswerk

Zu hoffen ist, dass das pastorale Lebenswerk Schenudas nicht durch den politischen Umbruch zu scheitern droht. Schon als Student unterrichtete der junge Kopte Kinder in der Sonntagsschule. Von seinem Vorgänger wurde er zum Bischof mit der Verantwortung für die ganze Sonntagsschulbewegung bestellt – ein Engagement, das er auch nach seiner Patriarchenwahl 1971 weiterführte. Aus dieser Bewegung gingen viele Berufungen hervor, so dass die fast ausgestorbenen Klöster in Ägypten heute wieder



Schenuda III. umgeben von Mitgliedern seiner Kirche.

Hunderte Mönche zählen. In seinen letzten Jahren begab sich Schenuda mehrfach zur medizinischen Behandlung nach Europa und in die USA. Nun muss seine angefochtene Kirche ganz ohne ihren obersten Brückenbauer auskommen. Schenuda III. ist tot – und sein Nachfolger wird ein Amt antreten, um das ihn sicher niemand beneiden wird. (kipa / Bild: Ciric)

Religionsartikel. – Der Artikel der Bundesverfassung zu Kirche und Staat soll nicht durch einen neuen Religionsartikel ersetzt werden. Der Nationalrat hat eine Standesinitiative des Kantons Baselland abgelehnt. Diese forderte verbindlichere Regeln für das Verhältnis der Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften zum Staat. (kipa)

"Vatileaks". – Papst Benedikt XVI. hat Ermittlungen über die Weitergabe vertraulicher Vatikan-Dokumente an die Medien eingeleitet, berichtete die Vatikanzeitung "Osservatore Romano". In den vergangenen Wochen waren aus dem Vatikan immer wieder vertrauliche Dokumente an die Medien durchgesickert. (kipa)

Kirchensteuer. – Die Jungfreisinnigen des Kantons Zürich haben eine Volksinitiative zur Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen eingereicht. Die Direktion der Justiz und des Innern hat drei Monate Zeit, die Unterschriften zu prüfen; danach muss das Begehren auf seinen inhaltlichen Gehalt überprüft werden. Die Zürcher Kirchen haben am gleichen Tag die Wirtschaft an ihre soziale Verantwortung erinnert. (kipa)

Homosexuelle Paare. – Vertreter der katholischen Kirche in Italien haben mit Kritik auf ein Urteil des Kassationsgerichtshofes des Landes zu den Rechten homosexueller Paare reagiert. Der oberste Gerichtshof für Zivil-Angelegenheiten hatte entschieden, dass homosexuellen Paaren ein "Recht auf Familienleben wie bei jedem anderen verheirateten Paar, das aus Ehemann und Ehefrau besteht" zustehe. (kipa)

Glaubenskongregation. – Die Glaubenskongregation hat einen neuen Zugang zu ihren Dokumenten geschaffen. Auf der Internetseite der Kurienbehörde www.doctrinafidei.va sind nun alle Äusserungen der Kongregation seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) abrufbar. (kipa)

Adoption. – Auch homosexuelle Paare sollen Kinder adoptieren können. Der Ständerat hat am 14. März eine entsprechende Motion knapp angenommen. (kipa)

Grenzen der Suizidbeihilfe

Ethikkommission fordert Diskussion

Basel. – Die Zentrale Ethikkommission (ZEK) der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) beklagt "in Einzelfällen" eine "nicht vertretbare Praxis" der ärztlichen Suizidbeihilfe in der Schweiz. Eine gesamtgesellschaftliche Diskussion über die Grenzen der Suizidbeihilfe sei deshalb "unerlässlich", heisst es in einer Stellungnahme der Ethikkommission.

Der Medizinethiker und Vizepräsident der ZEK, Markus Zimmermann, fügte gegenüber der Neuen Zürcher Zeitung hinzu, der Entscheid über eine Ausweitung der Suizidbeihilfe auf psychisch Kranke oder lebensmüde Personen, die nicht am Lebensende stehen, dürfe nicht den Ärzten überlassen werden. Die ärztlichen Richtlinien zur Suizidbeihilfe erfassen nur Menschen, die am Lebensende stehen, so Zimmermann.

Die ZEK hat verschiedene Anfragen erhalten, in denen sie gebeten wurde, zu Einzelfällen von geleisteter Suizidbeihilfe Stellung zu nehmen. Dabei stand regelmässig die Frage im Vordergrund, ob das Handeln der Ärzte mit den SAMW-Richtlinien zur "Betreuung von Patientinnen und Patienten am Lebensende" im Einklang war.

Es habe sich gezeigt, dass "in Einzelfällen eine nicht vertretbare Praxis der ärztlichen Suizidhilfe" bestehe, heisst es in der Stellungnahme der ZEK. Dies betreffe sowohl Fälle, bei denen eine Sterbehilfeorganisation beteiligt war, als auch Fälle, in denen ohne Mitwirken solcher Organisationen Suizidbeihilfe geleistet wurde.

Verschiedene heikle Bereiche

Heikle Bereiche betreffen gemäss dem Dokument unter anderem die "Feststellung der Urteilsfähigkeit", die "Dauerhaftigkeit des Sterbewunsches", die Berücksichtigung der medizinischen Vorgeschichte des Patienten sowie die Suizidhilfe bei psychisch und bei chronisch Kranken sowie bei "lebensmüden" Menschen im hohen Alter.

Die ZEK nimmt dies zum Anlass, in ihrer Stellungnahme auf die Kriterien hinzuweisen, die Ärzte berücksichtigen müssen, wenn sie bei der Suizidbeihilfe mitwirken. So muss der Arzt etwa die Urteilsfähigkeit des Patienten überprüfen und abklären, ob sein Sterbewunsch "wohlerwogen, ohne äusseren Druck entstanden und dauerhaft" ist.

Suizidbeihilfe nicht anbieten

Die Ethikkommission erinnert daran, dass die Richtlinien zur "Betreuung von Patientinnen und Patienten am Lebensende" in die Standesordnung der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte aufgenommen worden sind. Die Richtlinien stellten auch klar, dass es nicht Aufgabe des Arztes ist, "von sich aus Suizidhilfe anzubieten". Er sei im Gegenteil dazu verpflichtet, allfälligen Suizidwünschen zugrunde liegende Leiden nach Möglichkeit zu lindern".

In der Schweiz ist die Beihilfe zum Suizid nur verboten, wenn sie aus selbstsüchtigen Beweggründen vorgenommen wird.

Die SAMW widmet sich einer umfassenden Reflexion über die Zukunft der Medizin. (kipa)

Daten & Termine

7. Mai. – Abtprimas Notker Wolf lädt auf Montag, 7. Mai, alle in der Schweiz lebenden Notker zum Festessen nach St. Gallen ein. Anlass ist der 1.100 Todestag des "Bistumsheiligen" Notker Balbulus.

Hinweis: Interessierte Männer mit dem Namen Notker melden sich bei Sabine.Ruethemann@bistum-stgallen.ch (kipa)

Die Zahl

28. – Das katholische Hilfswerk Caritas Schweiz hat 2010 Spenden in der Höhe von 28 Millionen Franken erhalten. Es hat in diesem Jahr Programme und Projekte für 83,3 Millionen Franken realisiert. 53,3 Millionen Franken wurden für Projekte der internationalen Zusammenarbeit aufgewendet. Im Inland förderte das Hilfswerk soziale Projekte im Umfang von 19,7 Millionen Franken. (kipa)

28.609. – So viele Personen waren am 1. Januar dieses Jahres Mitglied der römisch-katholischen Kirche im Kanton Baselstadt. Es sind 593 Personen weniger als im Vorjahr. 1992 zählte Basels katholische Kirche noch 47.146 Mitglieder. (kipa)

5. – In Zürich gibt es die ökumenische Sihlcity-Kirche im gleichnamigen Einkaufszentrum seit fünf Jahren. Im vergangenen Jahr führten ihre Seelsorger rund 800 Gespräche und Beratungen. Im Vergleich zum Vorjahr haben zwar nicht die Gespräche, aber die längerfristigen Begleitungen zugenommen. (kipa)

Zeitstriche



Im Supermarkt. – Der Zeichner Jonas Brühwiler stellt sich vor, wie Supermärkte die Fastenzeit umsetzen könnten. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Barbara Ludwig

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SIND EUCHARISTIE/ABENDMAHL NOCH GOTTES LIEBESBRIEF?

Das Ökumenische Symposion vom 28./29. Oktober 2011 im Kloster Helfta (in nächster Nähe zur Lutherstadt Eisleben) brachte starke Momente und Argumente für eine mutigere Annäherung zwischen der evangelisch-lutherischen und der römisch-katholischen Kirche. Die Einladung durch den Initianten und Leiter Prof. em. Dr. Karl Schlemmer (Universität Passau), Sohn aus einer konfessionsverbindenden Ehe, hat im Motto «Sind Abendmahl/Eucharistie noch Gottes Liebesbrief?» bereits klargemacht, dass eine Gastfreundschaft beim Abendmahl/bei der Eucharistie nicht nur möglich sein sollte, sondern sogar geboten sei. Das Symposion bot Referate von prominenten Theologen und Kirchenmännern, von zwei Lutheranern und zwei Katholiken.

Das Ambiente des Klosters, wo im 13. Jahrhundert, also vor der Reformation, die «drei grossen Frauen von Helfta» als Mystikerinnen gelebt hatten (Mechthild von Magdeburg, Gertrud die Grosse, Mechthild von Hackeborn), trug entscheidend dazu bei, den Ernst des Themas nicht zu überspielen und gleichzeitig die Geschwisterlichkeit der beiden Kirchen nicht zu verschleiern. Die Äbtissin M. Agnes machte mit der Leiterin des Bildungshauses, Sr. Klara Maria, die ganze Tagung selber mit; die beiden haben die Teilnehmenden auch ihres Fürbittgebets versichert, dessen Saat im ersten Anlauf verheissungsvoll aussieht.

Die Sicht der Lutheraner

Den ersten Halbtage bestritten zwei Lutheraner. Zuerst referierte Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann (Universität Leipzig) grundsätzlich zu: «Lutherisches Abendmahlverständnis: Von den Anliegen Luthers zu wichtigen theologischen Positionen heute.» Luther hatte sich gegen zwei Seiten zu wehren: einerseits gegen Rom für den Vorrang des Gottes-Wortes und des Glaubens, dann auch gegen «Linke» (Schwärmer), welche die Meinung vertraten, dass das Wort an Elemente gebunden sei.

Eigentlich gibt es nur ein Sakrament: Jesus Christus. Von Ihm ausgehend, anerkennt Martin Luther drei Zeichen mit sakramentalem Charakter: Taufe, Busse, Abendmahl. Das Hingabe-Opfer Jesu am Kreuz wird nie zum Opfer der Kirche.

Im Abendmahl ist es Jesus Christus selber, der sein Lebensopfer zur Geltung bringt. Im Mahl-Teil sind die Einsetzungsworte (gesungen!) allein massgebend. Die weiteren Gebete im Kanon verdächtigt Luther als Menschen-Werk; sie können/sollen wegfallen. Die Real-Präsenz Jesu Christi, seines Leibes und Blu-

tes, ist nach Luther indiskutabel. Luther beharrt auf dem «est»: Jesus Christus ist leibhaftig gegenwärtig. Objektiv, nicht abhängig vom Glauben. Das «wie» bleibt geheimnisvoll. Das Wort Gottes ist schöpferisch, performativ. Es soll darin respektiert und nicht durch «erdichtete Menschengebilde» wie den Begriff der «Transsubstantiation» ausgehöhlt werden.

Für Martin Luther wirkt das Abendmahl ganzheitlich therapeutisch. Bei ihm als Seelsorger geniesst es einen bevorzugt hohen Rang. Einige Hinweise auf aktuelle lutherische Positionen zum Abendmahl haben die sehr informativen Ausführungen abgeschlossen, so etwa die lutherisch-katholischen Gespräche «Das Herrenmahl» (1978) oder die «Lima»-Texte (1982).

Im Anschluss an unser Thema beschäftigte die Referenten und das Publikum (etwa siebzig Theologen und Laien aus beiden Kirchen) «Abendmahl als Eucharistie». Gehören die Einsetzungsworte nicht eingebettet in die grössere Danksagung mit Anamnese und Epiklese? Sollte uns nicht die ostkirchliche Auffassung näher kommen, wonach die ganze Feier konsekratorischen Charakter besitzt?

Im zweiten Vortrag erläuterte Regionalbischof OKR Christian Schmidt (Ansbach-Würzburg) – im Kollar – die «Evangelische Abendmahlsfrömmigkeit und -praxis heute». In wohlthuender Mischung von ernst und locker vernahmen wir seine persönlichen Beobachtungen und Einschätzungen als Bischof zur heutigen Abendmahlspraxis. Für Bischof Schmidt hat das Abendmahl einen hohen Stellenwert. Doch beim evangelischen Kirchenvolk geniesst die Predigt immer noch den Vorrang. Ein Pfarrer riskiert beim Feiern des Abendmahls, dass viele Gottesdienstteilnehmer nach dem ersten Teil, dem Wortgottesdienst, die Kirche verlassen.

Seit dem Nürnberger Kirchentag 1979 kommt im Anschluss an die Warnung des Paulus in 1 Korinther 11, die Armen nicht zu übergehen, und angestossen von der Befreiungstheologie der soziale Aspekt mehr zur Geltung. «Sozial» wir als «gemeinschaftlich» verstanden, auch intern beim Feiern: wirklich feiern, mit Leib und Seele, bis zum Tanzen.

Persönlich sähe es der lutherische Bischof gerne, wenn das Abendmahl häufiger gefeiert würde. Nebst den Hochfesten zum Beispiel ein Mal im Monat. Doch gleichzeitig meldet sich Vorsicht an, das Abendmahl soll ja nicht «billig» werden! Hier ergaben sich Parallelen zu unsern katholischen Messfeiern wie auch im nächsten Blickpunkt: Früher war vor dem Mitfeiern des Abendmahls Beichte und Absolution angesetzt, oft auch mit Fasten!

BERICHTE

Josef Wick, früher als Pfarrer im Bistum St. Gallen und als Regens im Salesianum in Freiburg i. Ü. tätig, ist Mitarbeitender Priester in der Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona.

BERICHTE

Die römisch-katholische Sicht

Der zweite Halbtag gehörte zwei katholischen Referenten. Den ersten Beitrag lieferte mit leidenschaftlichem Engagement Prof. em. Dr. Wolfgang Beinert aus Regensburg. Er nahm grundsätzlich und präzise Stellung zum wohl heikelsten Element unseres Themas: «Trennt die Amtsfrage wirklich die Gemeinschaft im Herrenmahl? – Die Diskussion um die Apostolische Sukzession». Seine Antwort, breit vorbereitet: «Die Amtsfrage ist kein kirchen-trennendes Problem mehr» (wörtlich)! Die Apostolische Sukzession ist kein strikt historischer Begriff, sie lässt sich in der Abfolge von Päpsten und Bischöfen nicht wie in einer «pipeline» lückenlos nachweisen. Sie ist vielmehr ein theologisches Kennwort. Das Wichtigste an der *successio apostolica* ist die *vita apostolica*. Es gibt da eine Hierarchie! Lehre und Leben des in der Apostolischen Sukzession stehenden Amtsträgers sollen in Übereinstimmung stehen mit der *doctrina apostolica*. Im Zentrum steht nicht der Botschafter, sondern die Botschaft. Erst im 2./3. Jahrhundert wird deutlich, dass der Bischof die Authentizität der kirchlichen Botschaft verbürgt.

Apostolizität ist eine Eigenschaft der Gesamtkirche. Die Amtsträger dienen als Garanten; sie sind von ihrem Dienst her zurückgebunden an den *sensus fidelium* und weiter zurück an das Evangelium. Apostolisch ist jeder Getaufte, jeder Glaubende. Die *episcopè*, das Hüten des Glaubens, ist der Kern des Sukzessionsgedankens. Er ist bei allen kirchlichen Gemeinschaften vorhanden.

Die *vita apostolica* erfüllt den Sinn der Apostolischen Sukzession. Sie gehört zur Verfassung der Kirche Jesu Christi. Professor Beinert nahm einen Gedanken von Medard Kehl SJ auf: Die Apostolische Sukzession zeigt eine strukturelle Identität/Kontinuität zwischen Leben und Lehre der Kirche und dem Evangelium an.

Nötig als Wesensmerkmal der Kirche Jesu Christi ist also die substanzielle Übereinstimmung mit dem Evangelium; die historische Apostolische Sukzession der Amtsträger ist nicht nötig. Zu guter Letzt wies der Referent darauf hin: Wichtig und heilsam wird sein, die Augen gegenüber den Schätzen anderer Kirchen auf- und nicht zuzumachen.

Die Formulierung des vierten Vortrags durch Prof. Dr. Karl Schlemmer hat Aufsehen erregt: «Eucharistie/Abendmahl nach Auschwitz – Pastoralökumenische Ansätze aus katholischer Sicht». Im Lugnez im Kanton Graubünden hat der Referent ein Passionsspiel erlebt, das nicht nach dem Oberamergauer Muster konzipiert ist, sondern das heutige Leid von Menschen und der Welt miteinbezieht. Jesu Passion wird zur Passion der Menschheit. Daraus entwickelte Karl Schlemmer die Frage: Dürfen wir Christen weiterhin Eucharistie/Abendmahl so belanglos feiern? Jesus Christus gibt uns doch Anteil

an seinem Tod. Und warum musste er sterben? Spielt sein Beweggrund, den Tod zu riskieren, für Wahrheit und Gerechtigkeit eine Rolle bei uns, wenn wir das Herrenmahl feiern? Eucharistie/Abendmahl lässt sich deshalb nur feiern als Anti-Auschwitz!

Die *ars celebrandi* des Vorstehers bezieht sich nicht zuerst auf Rubriken, sondern auf die *vita apostolica*. Gemeinschaftlich, nicht massenhaft, nicht oberflächlich, sondern mit Rücksicht auf die existenzielle Befindlichkeit der Teilnehmenden. Dem werden Klein-Feiern eher gerecht als Riesen-Events wie Papstgottesdienste mit enorm vielen Teilnehmenden.

Der Leitgedanke «Abendmahl/Eucharistie als Gottes Liebesbrief» favorisiert gewiss, den Kreis der Teilnehmenden an einer Eucharistiefeier oder eines Abendmahls über die Konfessionsgrenzen auszuweiten. Eucharistische Gastfreundschaft ist möglich und angesagt. Die gefeierte *Communio* kann nicht zur Ausgrenzung missbraucht werden. Sie darf daneben auch Menschen mit gebrochener Biografie nicht ausschliessen. Jesus schliesst sie nicht aus, nach allem, was das Evangelium über seinen Umgang mit dieser Art von Leuten uns berichtet. Und es sind heute deren viele ... Nicht Ungläubige, aber zugegeben Gescheiterte. Gott ist ja auch im Scheitern anwesend. Konkret bei uns Katholiken: geschiedene wiederverheiratete Frauen und Männer; Priester, die geheiratet haben, Menschen in neuen, ungewohnten Lebensformen. Da ist Barmherzigkeit angesagt. Die *traditio apostolica* verweist uns jedenfalls auf einen barmherzigen Jesus: Er ist der Gründer der Kirche!

Josef Wick

Tagungsdokumentation

Die im Tagungsbericht erwähnten vier Referate sind in einer knapp 60-seitigen Tagungsdokumentation wiedergegeben, die im Kloster Helfta zum Preis von 7.50 Euro bezogen werden kann: E-Mail gaestehaus@kloster-helfta.de

Hinweis zur Kommunionsspendung im Papstgottesdienst in Freiburg i.Br.

«Der Empfang der Heiligen Kommunion ist Ausdruck unserer innigsten Vereinigung mit Christus. Bei der Kommunionsspendung wird jedem Gläubigen die Heilige Hostie gezeigt mit den Worten «Der Leib Christi». Wer zur Kommunion hinzutritt, muss dazu ehrlichen Herzens «Amen» sagen können: «Ja, ich glaube, in diesem Brot ist Christus selbst gegenwärtig.» (Erzdiözese Freiburg: Heilige Messe mit Papst Benedikt XVI. am 25. September 2011 auf dem City Flugplatz Freiburg, S. 67).

Tagung über Vatikanum II

Karl Schlemmer führt am 21./22. September 2012 im Kloster Helfta ein theologisches Symposium unter dem Titel «50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil: Vergangenheit – Zukunft – Ausverkauf?» durch. Weitere Infos: www.kloster-helfta.de

DAS «ARCHIVIO SEGRETO VATICANO» – JETZT WENIGER GEHEIM

Lux in arcana», auf Deutsch etwa «Licht in das Dunkel», heisst eine vielbeachtete Ausstellung in den Kapitulinischen Museen in Rom, die erstmals 100 Dokumente aus dem Vatikanischen Geheimarchiv zeigt – mit dem (übersetzten) Untertitel: «Das Vatikanische Geheimarchiv enthüllt sich.» Schon der Name weckt Neugier: «Geheimarchiv». Wenn es sich da gar um eine vatikanische Einrichtung handelt, sind Spekulationen unvermeidlich. Das «Archivio Segreto» des Papstes gilt sogar, spätestens seit Dan Browns erfolgreichem Krimi «Illuminati», als Paradies für mörderische Verschwörer. Aber in Wahrheit ist es vor allem eine Fundgrube für Historiker. Wenn diese durch die schummrigen Korridore dieser Sammlung schreiten, machen sie gleichsam einen Spaziergang durch fast 2000 Jahre Weltgeschichte. Aneinandergereiht würden sich die dort archivierten Akten sage und schreibe über 85 Kilometer erstrecken.

Wichtige Papiere haben die Päpste zwar schon immer aufbewahrt. Als Gründungsdatum des «Archivium Secretum» gilt jedoch der 31. Januar 1612, als Paul V. diese zentrale Aktensammlung schuf. Denn er hatte zuvor bei einem Besuch in der Engelsburg gesehen, wie dort von Mäusen angenagte Dokumente verstaubten – weshalb er dringend eine Reform wünschte. Freilich: Der Zusatz «geheim» im Namen der neuen Institution bedeutete nicht, dass man dort kompromittierendes Material verstecken wollte. Sondern nur, dass es sich eben um das private, nicht allgemein zugängliche Archiv des Papstes handelte. Für die Wissenschaft ist das «Archivio Segreto Vaticano» längst nicht mehr geheim – weil Leo XIII. es 1881 für die Wissenschaft freigab. Einzige Bedingung? Zutritt erhalten nur Akademiker, die einen Empfehlungsbrief ihrer Forschungsstelle vorweisen können. Alljährlich kommen etwa 1500 Wissenschaftler – keineswegs nur Katholiken – zur Benützung in den Vatikan. Jetzt, zum 400. Gründungsjubiläum des Archivs, werden erstmals 100 ausgewählte Dokumente aus dieser Sammlung der Öffentlichkeit präsentiert.

Tatsächlich kann man mit den Worten des «*Osservatore Romano*» sagen: «Das Archiv der Päpste ist nun ein bisschen weniger geheim.» Von prächtig verzierten Texten aus dem Hochmittelalter bis zu Zeugnissen aus dem Pontifikat Pius XII., von einer langen Schriftrolle aus dem Jahr 1308 über den Templerorden bis zum Prozess Galilei: Die Ausstellung zeigt äusserst wertvolle Exponate. Um diese vor Schäden zu bewahren, wendet man modernste Methoden an. So herrscht in den Schaukästen aus Kristall ein spezielles kaltes Licht; das Halbdunkel in den Sälen hilft mit, das Mikroklima in diesen Kästen zu stabilisieren.

Zwei Dokumente betreffen direkt Martin Luther. So jenes päpstliche Register, das die Bannbulle von 1521 gegen den Reformator verzeichnet. Dazu der Präfekt des Archivs, Bischof Sergio Pagano: «Die Originalbulle wurde ja nach Deutschland geschickt und von Luther verbrannt. Wir kennen den Wortlaut nur durch spätere Kopien.» Wegen der Bedeutung der reformatorischen Kirchenspaltung präsentiert man auch das «Wormser Edikt», mit dem Kaiser Karl V. die Reichsacht über Luther verhängt hat. Weitere Hits der Ausstellung? Etwa jene Bulle von 1493 über die Entdeckung der neuen Welt. Oder jene mit vielen Siegeln garnierte Petition auf Pergament, mit der die Lords (sprich: das englische Parlament) 1530 den Papst drängten, er solle endlich der Scheidung König Heinrichs VIII. zustimmen. Oder Akten aus dem Inquisitionsprozess gegen Galileo Galilei, über die Bischof Pagano sagt: «Wir zeigen sie im Kapitulinischen Museum nicht zufällig vor der Statue von Urban VIII. Denn dieser Papst war es ja, der Galilei als Häretiker verurteilte.»

Einen schweizerischen Akzent setzt die Ausstellung mit dem Schreiben vom 21. Juni 1505, in dem Julius II. die Tagsatzung um die Entsendung von 200 Soldaten erbeten hat. Am 22. Januar trafen denn auch 150 rüstige «Svizzeri» in Rom ein – die Schweizergarde entstand. Historisch folgenreiche Dokumente also – doch überdies auch charakteristische, menschlich bewegende oder amüsante Exponate. Beispiele? Nachdrücklich mahnt Michelangelo den Lohn für seine Steinmetze am Petersdom an; feierlich verleiht Klemens XIV. dem 14-jährigen Mozart in einer Privataudienz den Ritterorden vom «Goldenen Sporn» – und herzerreissend schreibt Königin Marie Antoinette aus ihrem Pariser Kerker. Eher kurios ist ein auf Birkenrinde verfasster Brief von Indianern an Leo XIII.

Die Ausstellung schliesst mit (allerdings spärlichen) Dokumenten aus dem Pontifikat Pius XII., die eigentlich zur «geschlossenen Periode» des Archivs gehören. So ist der Brief eines Rabbiners zu sehen, in dem sich dieser für päpstliche Hilfsgüter in einem italienischen KZ bedankt. Das entspricht der vatikanischen Sicht der Dinge: Pius XII. habe den Verfolgten des Hitler-Regimes, darunter viele Juden, privat durchaus geholfen! Msgr. Pagano weiss natürlich, dass es um die Haltung des Pacelli-Papstes zur Nazidiktatur und zur Judenvernichtung heftige Polemik gibt. Aber er sagt im Brustton der Überzeugung, die baldige Öffnung der Akten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs werde Papst Pius ins rechte, positive Licht rücken. Und: «Die Kirche hat keine Angst vor der Wahrheit.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

BERICHTE

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

Weitere Infos:
www.luxinarcana.org

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Feier der Erwachsenenfirmung

Am Freitag, 27. April 2012, wird in der Jesuitenkirche Solothurn die Firmung an erwachsene Personen gespendet. Firmspender wird Mgr. Dr. Felix Gmür, Bischof von Basel, sein. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden. Voraussetzungen zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis einreichen); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.

Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei Ruth Späni, Sekretärin

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2012 vakant werdende Pfarrstelle St. Mauritius, Bern, wird für einen Pfarradministrator oder eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim (80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2012 vakant werdenden Pfarrstellen St. Maria, Ittenthal (AG) und St. Michael, Kaisten (AG) werden gemeinsam für eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim (90–100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Seelsorge-Stelle am Regionalen Pflegezentrum Baden RPB (AG) wird für eine Heimseelsorgerin/einen Heimseelsorger zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 12. April 2012 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Albert Zimmermann, em. Pfarrer, Horw
Der am 11. März 2012 Verstorbene wurde am 24. Januar 1920 in Horw (LU) geboren und empfing am 29. Juni 1948 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte von 1948 bis 1953 als Vikar am Kantonsspital Luzern. Als Pfarrhelfer wirkte er von 1953 bis 1956 in Grosswangen (LU) und von 1956 bis 1967 in Dagmersellen (LU). Anschliessend übernahm er von 1967 bis 1975 als Pfarrer die

Verantwortung in Richenthal (LU) und von 1975 bis 1995 in Luthern (LU). Zudem war er von 1973 bis 1984 Dekan des Dekanates Willisau. Seinen Lebensabend verbrachte er als Heimseelsorger im Haus für Betreuung und Pflege Kirchfeld in Horw (LU). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 17. März 2012 in der Pfarrkirche St. Katharina, Horw (LU), statt.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 1. März 2012: Diakon *Thomas Lichtleitner-Meier*, lic. iur. can., zum Diözesanrichter des Bistums Chur.

Priesterweihe-Jubilare 2012 (Nachtrag)

50 Jahre

23. April 1962, Paul Deplazes, Pfarrer i. R., Gagoz 21, FL-9496 Balzers

24. August 1962, Werner Frey, Pfarrer i. R., Lüssweg 15, 8542 Wiesendangen

Im Herrn verschieden

P. Thomas Thoomkuzhy, Pfarrresignat

Der Verstorbene wurde am 8. Juli 1941 im Staat Kerala (Indien) geboren und am 15. März 1970 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte von 1970 bis 1971 als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Gallus in Zürich. Von 1971 bis 1985 lebte er als Missionar in New Dehli (Indien). Nach seiner Rückkehr in die Schweiz arbeitete er von 1985 bis 1987 als Vikar in Küsnacht (ZH), von 1987 bis 1989 als Pfarradministrator in Herrliberg und von 1989 bis 1990 in Wald. Von 1990 bis 1998 amtierte er als Pfarrrektor in Rüslikon und übernahm danach von 1998 bis 2007 die Verantwortung als Pfarrer dieser Gemeinde. Seinen Ruhestand verbrachte er im Altersheim Gerbe in Einsiedeln, wo er im 70. Altersjahr verstarb. Die Beerdigungsfeier fand am Montag, 12. März 2012, in Rüslikon statt.

Eduard Gander-Herger, Pastoralassistent im Rubestand

Der Verstorbene wurde am 30. Januar 1945 in Zürich geboren. Nach der Matura im Jahre 1966 in Immensee studierte er Theologie,

unter anderem in London und Luzern. 1973 bis 1975 war er als Katechet und Jugendseelsorger in Näfels tätig. Nach einem zweijährigen Missionsaufenthalt in Rhodesien arbeitete er von 1977 bis 1979 als Katechet in Spreitenbach und ab 1979 in Glarus. Vom Jahr 1985 an wirkte er als Pastoralassistent in Giswil und ab 1999 in Seewis-Pardisla. Auf Sommer 2009 demissionierte er und lebte seither in Grüşch im Ruhestand. Am 13. März 2012 ist Edi Gander nach längerer Krankheit verstorben. Die Beerdigung fand am Freitag, 16. März 2012, auf dem Friedhof in Grüşch statt.

Chur, 8./15. März 2012 Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

alt Pfarrer Johann Werlen (1915–2012)

Im hohen Alter von 97 Jahren und fast 70 Jahre nach seiner Priesterweihe ist am 1. März 2012 im Alters- und Pflegeheim St. Anna in Steg alt Pfarrer Johann Werlen verstorben. Er wurde am 12. Dezember 1915 in Ferden geboren. Nach seinen Studien an den Kollegien von Stans und Brig und am Priesterseminar in Sitten wurde er am 28. Juni 1942 zum Priester geweiht und feierte am 5. Juli 1942 in Ferden Primiz. Pfarrer Werlen wirkte in vielen Pfarreien des Oberwallis. Er war Kaplan in St. Niklaus (1944–1945), Pfarrer in Erschmatt (1945–1952), Prior in Niedergesteln (1952–1957), Pfarrer in Münster (1957–1961), Pfarrer in Visperterminen (1961–1973), Pfarrer in Reckingen (1973–1977), Pfarrer in Gluringen (1975–1977), Pfarrer in Turtmann (1977–1981), Pfarrer in Agarn (1981–1986), Pfarrer in Erschmatt (1986–1991), Heimseelsorger im Martinsheim in Visp (1991–1992) und Pfarrer in Randa (1992–1993). Danach lebte er zuerst im Marienheim in Brig (1993–2001) und seit 2001 bis zu seinem Tod im Alters- und Pflegeheim St. Anna in Steg. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 3. März 2012 in der Pfarrkirche von Ferden statt.

Remo Rossier, alt Pfarrer (1927–2012)

Am 2. März 2012 ist in Sitten im Alter von 85 Jahren alt Pfarrer Remo Rossier verstorben. Er wurde am 9. Dezember 1927 geboren und nach seiner Ausbildung am 17. Juni 1956 zum Priester geweiht. Remo Rossier war Vikar der Kathedrale und Rektor von St. Barbara in Sitten (1956–1965), Pfarrer von Bex (1965–1986), Dekan des Dekanates Aigle (1979–1986), Pfarrer in Grône (1986–2003) und Dekan des Dekanates Si-

ders (1988–1994). 2003 trat er in den Ruhestand und wohnte in der Résidence Nestor in Sitten und in den letzten Monaten seines Lebens im Alters- und Pflegeheim St. François in Sitten. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 6. März 2012 in der Kathedrale von Sitten statt.

Die Bistumsleitung dankt den beiden verstorbenen Priestern für ihr langjähriges Wirken und bittet, ihnen ein ehrendes Andenken zu bewahren. Gott schenke ihnen die ewige Ruhe.

Sitten, 7. März 2012

Richard Lehner, Generalvikar

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Bruno Holtz SMB

Bruno Holtz (28. Mai 1933 bis 29. Februar 2012) von Kreuzlingen (TG) schloss sich 1954 der Missionsgesellschaft Bethlehem an und empfing 1960 die Priesterweihe. Ihm war ein reichhaltiges Leben, vor allem auf dem Gebiet der Kommunikation, gegönnt. So war er von 1975 bis 1978 Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, von 1978

bis 1986 Redaktor der katholischen Presseagentur KIPA, von 1984 bis 1993 Generalsekretär von UCIP (Katholische Weltunion der Presse), wo ihm die Ausbildung von Journalisten und Journalistinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika ein Anliegen war. Während Jahrzehnten war er auch mit den Justinusheimen in Fribourg und Genf mit internationalen Studierenden aus dem Süden und Osten eng verbunden. Bruno Holtz verstarb nach einer Notoperation im Kantonsspital Fribourg und wurde am 8. März 2012 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee begraben.

HINWEIS

Berufungswochenende im Priesterseminar St. Luzi, 28./29. April

Was sucht ihr? – Haben Sie sich die Frage auch schon gestellt? Wir laden alle, die sich für einen kirchlichen Beruf interessieren, nach Chur ins Priesterseminar St. Luzi ein. Wir treffen uns am Samstag, 28. April, um 14 Uhr im Priesterseminar und nehmen uns Zeit bis zum Sonntag nach dem Mittagessen. Wir geben einen kleinen Einblick in den

Dienst, die Aufgaben und die Lebensform von Priestern, Diakonen oder Pastoralassistent(inn)en. Wir informieren über das Studium der Theologie und über die verschiedenen Ausbildungswege. Wichtig sind uns auch Gespräche mit Theologiestudentinnen, Seminaristen und Teilnehmern am Interdiözesanen Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten. Für die Anmeldung und weitere Informationen wenden Sie sich bitte an den Subregens Luis Varandas, E-Mail subregens@priesterseminar-thc.ch, oder besuchen Sie unsere Homepage www.priesterseminar-chur.ch.

Die Leitung des Seminars und der Theologischen Hochschule

BUCH

Eucharistie

Helmut Hoving: *Mein Leib für euch gegeben. Geschichte und Theologie der Eucharistie.* (Herder Verlag 2011) Freiburg-Basel-Wien, 493 S. Der früher in Luzern und heute in Freiburg i.Br. lehrende Helmut Hoving gibt einen Überblick über die Entwicklung der Messfeier durch die Jahrhunderte, schildert theologische Kontroversen, u.a. auch die Auseinandersetzungen um die wieder zugelassene tridentinische Messe – die Sympathien

des Autors für den «alten» Ritus sind dabei unverkennbar. Das Buch bietet sowohl einen guten Überblick über die historische Entwicklung wie auch über den Zusammenhang von Dogmatik und Liturgiewissenschaft, macht aber auch pointierte Aussagen zur Gegenwart, die manchmal gar einfach und auch (zu) ausgrenzend formuliert sind (z.B. «Die Eucharistie ist nicht das Sakrament der Sünder, sondern der mit Christus und der Kirche Versöhnten», S. 439). Bedenkenswert sind die ökumenischen Ausführungen, wo auch Schwierigkeiten und Grenzen zu den reformatorischen Kirchen aufgezeigt werden. Urban Fink

Autoren dieser Nummer

Prof. em. Dr. Josef Bommer
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Lic. phil. Thomas Gmür
Fruttstrasse 17, 6005 Luzern
thomas.gmuer@datahist.ch
Dr. Norbert Hofmann SDB
Pont. Consiglio per la promozione per l'unità dei cristiani
Via della Conciliazione 5
00120 Città del Vaticano
nhofmann@christianunity.va
Prof. em. Dr. Medard Kehl SJ
Offenbacher Landstrasse 224
D-60599 Frankfurt am Main
Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
Joseph Wick, Tägernau 139, 8645 Jona
jowick@linth.net
Dr. Victor J. Willi
Disentserhof, 7180 Disentis
Peter Zürrn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76,
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
P. Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatenkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. Markus Thürig (Sulthurn)
Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

Exerzitien

im Geist
der hl. Therese
von Lisieux

in **Luzern**



Seminarhaus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9
Tel. 041 249 39 29

Zeit: Osterdienstag, 10. April (18 Uhr)
bis Samstag, 14. April 2012 (9 Uhr)

Thema: «Mein Weg zu Gott ist Liebe und Vertrauen»
– hl. Therese von Lisieux

Kursleiter: Msgr. Anton Schmid, Augsburg
Leiter des Theresienwerks e.V.

Elemente: Vorträge, Gottesdienste und Anbetung,
Stillschweigen, Möglichkeit zur Aus-
sprache

Kursgebühr: Fr. 50.–

Anmeldung: bitte beim Exerzitienhaus (siehe oben)!

Eingeladen sind Laien, Priester, Diakone und Ordensleute.



Katholische Kirche Region Bern
Römisch-katholische Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung
Kirchgemeinde St. Mauritius

St. Mauritius ist eine Pfarrei mit ca. 4500 Katholikinnen und Katholiken im Westen der Stadt und Agglomeration Bern und im Pastoralraum Bern Südwest. In ihr begegnen sich Menschen unterschiedlichster Kulturen, sozialer Herkunft und Interessen. Sie ist zugleich urban und ländlich, mit Quartieren mit langer Tradition und solchen, die gerade erst entstehen.

Weil unsere Gemeindeleiterin nach über zehn Jahren eine neue berufliche Herausforderung annimmt, suchen wir per 1. August 2012 eine/n

Pfarradministrator/Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim (80%)

Sie reizt die Aufgabe, in einem multireligiösen und -kulturellen, urbanen Umfeld der katholischen Kirche ein Profil zu geben, Menschen in den verschiedensten Kontexten zu begegnen, sie in ihrer Vielfalt zu achten und ihre «Sprache» zu sprechen – und ihnen zugleich Heimat zu geben. Sie sind Teamplayer und arbeiten gerne mit ganz verschiedenen Partnern (im Seelsorgeteam, Pastoralraum, mit sozialen Institutionen) zusammen. Sie verfügen über Führungskompetenz (und möglichst auch -erfahrung) und haben ein Flair für administrative und organisatorische Arbeiten. Ökumenische Zusammenarbeit ist Ihnen selbstverständlich. Sie begegnen den Menschen mit einer hohen Bereitschaft zur Dienstleistung. Zudem sind Sie bereit, im Pfarrhaus zu wohnen.

Wir bieten Ihnen einen grossen Gestaltungsraum für Ihre Initiative, die Unterstützung durch ein eingespieltes junges Team, viele Pfarrei-gruppierungen, den Kirchgemeinderat und eine enge Kooperation mit der Nachbarpfarre St. Antonius. Es gelten die Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des Kantons Bern.

Auskünfte erteilen:

- Barbara Kückelmann (Stelleninhaberin), Telefon 031 991 20 79, E-Mail barbara.kueckelmann@kathbern.ch
- Gabriela Pieren, Präsidentin Findungskommission, Telefon 031 926 19 17, E-Mail g.pieren@hotmail.com
- Bernhard Waldmüller, Dekanats- und Pastoralraumleiter, Telefon 031 300 33 53, E-Mail bernhard.waldmueller@kathbern.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 12. April 2012 an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn. Eine Kopie senden Sie an Frau G. Pieren, Breitacherstrasse 48, 3202 Frauenkappelen.



Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

*Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar
www.aeterna-lichte.de

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



Die Pfarrei St. Maria, Ebikon, zählt ca. 7500 Mitglieder und ist eine offene, lebendige und bunte Vorortsgemeinde von Luzern. Unter der Leitung eines Gemeindeleiters wird sie von einem grossen Seelsorgeteam durch die Vielfalt des Pfarreilebens begleitet.

Auf den 1. August 2012 suchen wir eine/n

Religionspädagogen/-pädagogin RPI/KIL oder eine/n Katecheten/Katechetin ca. 80%

Ihre Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht auf der Primarstufe (1./2./3. Klasse; Doppelstunden)
- Verantwortung und Mitarbeit in der Erstkommunion
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit in Pfarreiprojekten
- Präses in Blauring und/oder Frauennetz

Sie bringen mit:

- abgeschlossene Ausbildung am KIL/RPI oder als Katechet/in
- Offenheit, Herzblut und Diskretion im Umgang mit jungen Menschen
- Arbeitsfreude, Kreativität und Teamfähigkeit
- Flexibilität und Einsatzbereitschaft
- Verwurzelung im christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:

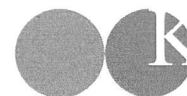
- verantwortungsvolles, selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Unterstützung durch die Gemeindeleitung und das engagierte Katecheseteam
- ein eingerichtetes Büro und eine gute Infrastruktur im Pfarrhaus
- Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Kanton Luzern

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne: Pia Pfister, Beauftragte für RU, Telefon 041 444 04 82, E-Mail pia.pfister@pfarrei-ebikon.ch, oder Peter Müller, Gemeindeleiter, Telefon 041 444 04 84, E-Mail peter.mueller@pfarrei-ebikon.ch.

Weitere Infos finden Sie auf unserer Homepage:
www.pfarrei-ebikon.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn; eine Kopie an: Kath. Kirchenverwaltung, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon.

Katholische Kirchgemeinde Konolfingen



Wegen der Pensionierung des bisherigen Gemeindeleiters Ende Januar 2013 suchen wir für die Pfarrei Auferstehung, Konolfingen, per 1. Februar 2013 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter (80-100%) ad interim*

Wir sind eine geografisch weitläufige Diaspora-Pfarrei (7% der Bevölkerung sind katholisch), die auf dem Land gelegen, aber gegen Bern und Thun gut erschlossen ist. Dieses Umfeld erfordert eine aufsuchende Seelsorge. Wir arbeiten seit vielen Jahren erfolgreich im Rahmen eines Seelsorgeverbandes mit der Pfarrei St. Johannes, Münsingen, zusammen.

Sie sind ein/e im Glauben verankerte/r Allrounder/in, bereit zu intensiver Zusammenarbeit im Pfarreiteam, dem Pastoralraum und der Ökumene, wollen Verantwortung übernehmen, eine Pfarrei gestalten, in der vollen Breite der Seelsorge wirken, auf Leute aller Altersgruppen und Herkunft zugehen, haben Seelsorgeerfahrung in einer Deutschschweizer Pfarrei und sind bereit, im Pfarrhaus in Konolfingen zu wohnen. Dann senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:

- Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch
- Kopie an Kirchgemeindepäsident, Bruno Hofstetter, Schlüsselacker 16, 3672 Oberdiessbach, hofstetter.imseng@bluewin.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

- Georg Studer, Gemeindeleiter (aktueller Stelleninhaber) 031 791 05 74, pfarramt@kathkonolfingen.ch
- Bruno Hofstetter, Kirchgemeinderatspräsident, 079 251 90 18, hofstetter.imseng@bluewin.ch
- Bernhard Waldmüller, Dekanatsleiter, 031 300 33 53, bernhard.waldmueller@kathbern.ch

* Nach Errichtung des Pastoralraumes Bern-Süd (Frühling 2012), der mit dem Seelsorgeverband Konolfingen-Münsingen identisch ist, ist die Stelle auf Dauer vorgesehen.

Das Regionale Pflegezentrum Baden RPB betreut pflegebedürftige Menschen jeden Alters, die eine dauernde oder vorübergehende Betreuung benötigen. Dazu gehört auch eine ganzheitliche Seelsorge. Die Römisch-Katholische Landeskirche im Aargau sucht dafür

eine Heimseelsorgerin oder einen Heimseelsorger (50%)

Aufgaben:

- Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörigen
- Gestaltung von Gottesdiensten und verschiedenen spirituellen und rituellen Angeboten
- Kontakt mit Seelsorgenden der Pfarreien
- enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Pflegezentrums
- Mitwirkung bei der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden
- Zusammenarbeit mit der reformierten Seelsorge am RPB
- Zusammenarbeit mit der Heimleitung und den Fachdiensten
- Begleitung, Aus- und Weiterbildung von Freiwilligen

Voraussetzungen:

- theologische Ausbildung (mit NDS BE oder adäquatem Abschluss)
- Seelsorgeerfahrung in einer Pfarrei, wenn möglich auch in der Altersseelsorge
- Ausbildung in Klinikseelsorge oder Bereitschaft, diese zu machen
- Kommunikations-, Integrations- und Teamfähigkeit

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Auskünfte erteilt Ihnen der Fachstellenleiter: Hans Niggeli, Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, Tel. 062 832 42 77, hans.niggeli@ag.kath.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bis **12. April 2012** an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn



Römisch-Katholische Kirche
im Aargau

Landeskirche



Die röm.-kath. Kirchgemeinden **Kaisten** und **Ittenthal** suchen per August 2012

eine Gemeindeführerin oder einen Gemeindeführer (90–100%) ad interim

Kaisten mit rund 2300 Einwohnern und Ittenthal mit etwa 250 Einwohnern, davon rund 1500 zu den Kirchgemeinden gehörend, liegen am Rhein, im sonnigen Fricktal.

Näheres zu unseren Pfarreien:

- Zusammen mit Laufenburg und Sulz bilden wir den Seelsorgeverband Schynberg, mit dem Mettauertal ist später ein Pastoralraum vorgesehen.
- Kirchenpflegen, Pfarreirat, Pfarreisekretärin, Katechetinnenteam, Sakristaninnen, Kommunionhelfer- und Lektorengruppe sowie verschiedene Vereine unterstützen das aktive Pfarreileben.
- Grosszügige räumliche Verhältnisse stehen Ihnen zur Verfügung: Renoviertes Pfarrhaus mit Garten, gleich daneben Pfarreiheim und moderne Büroräumlichkeiten.
- Im Jahr 2017 werden wir das 300-jährige Bestehen unserer schönen, unter Denkmalschutz stehenden Kirche in Kaisten feiern. Durch eine Gesamtrenovation soll sie bis dahin in neuem Glanz erstrahlen.

Was wir uns wünschen:

- eine Seelsorgerin/einen Seelsorger, die/der die frohe Botschaft verkündet und mit uns alltagsbezogene, zeitgemässe, auch ökumenisch gestaltete und altersgerechte Gottesdienste feiert
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, die den Kontakt zu allen Bevölkerungsschichten und Gruppierungen pflegt
- eine Person, die mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen mit den Mitmenschen umgehen kann, karitativ und sozial denkt

Voraussetzungen für den Einsatz an dieser Stelle sind ein abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung Bistum Basel und mehrjährige erfolgreiche Tätigkeit in einer Pfarrei.

Wir hoffen, Ihr Interesse geweckt zu haben, und freuen uns sehr, wenn Sie sich mit uns in Verbindung setzen!

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Präsidentin der Kirchenpflege Kaisten: Iris Rehmann, E-Mail iris.rehmann@bluewin.ch, Tel. 062 874 08 64

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

- Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
- Kopie des Bewerbungsschreibens bitte an: röm.-kath. Kirchgemeinde Kaisten, Kirchenpflege, Lindengasse 1, 5082 Kaisten



Die röm.-kath. Kirchgemeinde Giswil, bestehend aus den beiden Pfarreien St. Laurentius, Giswil, und St. Anton, Grossteil, sucht auf den 1. August 2012

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten und/oder Religionspädagogin/ Religionspädagogen (80–100%)

Giswil liegt in einer schönen ländlichen Gegend zwischen Sarnersee und Giswilerstock, in einem familienfreundlichen Ski- und Wandergebiet.

Ihr Aufgabenfeld umfasst:

- Erstkommunionweg zusammen mit Familien
- Religionsunterricht bei den Erstkommunikanten
- Gestaltung von Familiengottesdiensten zusammen mit den Erstkommunikanten
- Religionsunterricht 3. Primarklassen
- Liturgiegestaltung
- glaubensbezogene Erwachsenenbildung
- Ministrantenpräses
- Blauringpräses und Lagerbegleitung

Sie verfügen über:

- eine abgeschlossene theologische oder religionspädagogische Ausbildung
- eine positive Einstellung zum katholischen Glauben, verbunden mit einer weltoffenen Spiritualität
- Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit

Sie finden bei uns:

- ein funktionierendes Seelsorgeteam, das Unterstützung bietet und Freiraum gewährt
- ein vielseitiges Pfarreileben
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Kirche des Kantons Obwalden

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Willi Gasser, Kirchplatz 2, 6074 Giswil, Tel. 041 675 11 16.
www.pfarrei-giswil.ch www.feuerwind.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchgemeinde Giswil, Herrn Kurt Slanzi, Mühlemattli 12, 6074 Giswil.

HONGLER



verzierte Kerzen

Unser Angebot umfasst über 200 Symbole zu Themen wie Taufe, Erstkommunion, Firmung und Ehe.

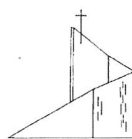
Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder **www.hongler.ch**



Katholische Kirchgemeinde Klosters



Zur Entlastung unseres Ortspfarrers sucht die kath. Kirchgemeinde Klosters – umfassend das Territorium der politischen Gemeinden Luzern, St. Antonien, Conters, Küblis, Saas und Klosters-Serneus – ab Sommer/Herbst 2012

eine/n Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder einen Priester in Mitarbeit

(50–70%-Pensum)

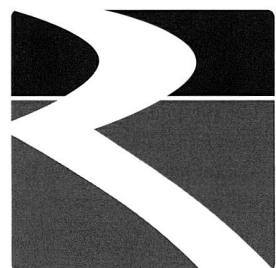
zur selbständigen Mitarbeit in allen Bereichen der Seelsorge, vor allem:

- in der Jugend-/Ministrantenarbeit
- in der Firmvorbereitung
- im Schulunterricht
- im Abhalten von (Wort-)Gottesdiensten
- in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Voraussetzungen: abgeschlossene theologische Ausbildung (idealerweise inkl. Pastoralkurs), Praxiserfahrung.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: Herr Pfarrer Johannes Zimmermann, Landstrasse 128, 7250 Klosters (Tel. 081 422 11 10; E-Mail kath.klosters@gmail.com); Kirchgemeindepäsident Stefan Hediger, alte Selfrangastrasse 4, 7250 Klosters (E-Mail hediger66@gmail.com). Hinweise zur Kirchgemeinde finden Sie auf www.kath.kirche.klosters-kueblis.ch

Ihre Bewerbung wollen Sie bitte bis zum 11. April 2012 dem Kirchgemeindepäsidenten zukommen lassen. Vielen Dank.



REDING
WERNER AG

restaurieren & lackieren

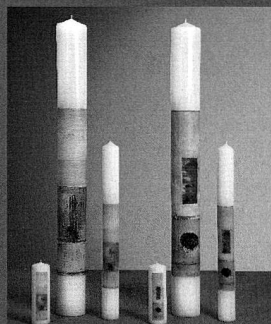
«Wenn eine Sache wert ist, getan zu werden,
ist sie es auch wert, ordentlich getan zu werden»

Gilbert Keith Chesterton, (1874 -1936)

Wir empfehlen uns für die fachmännische
Restaurierung & Pflege aller Holzwerke.

8840 Einsiedeln • Tel. 055 412 11 30 • reding-ag.ch

HERZOG Kerzen AG Pilatusstrasse 34 6210 Sursee
 Telefon 041 921 10 38 Fax 041 921 82 24
 info@herzogkerzen.ch www.herzogkerzen.ch



- > Osterkerzen
- > Heimosterkerzen
- > Altarkerzen
- > Zubehör

Bestellen Sie unseren
Produktkatalog.

HERZOG Kerzen
erwärmen Herzen!

HERZOG KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
 Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
 e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Stellengesuch: Sakristan

Ich bin ein ausgebildeter Sakristan. Ich möchte mich verändern und suche per sofort oder nach Vereinbarung eine Vollzeitstelle (oder Teilzeitstelle) als Sakristan. Welcher Kirchgemeinde darf ich meine Bewerbung einreichen? Habe ich Ihr Interesse geweckt?
 E-Mail rveng2012@gmail.com, Telefon 079 952 62 50



IM - Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk

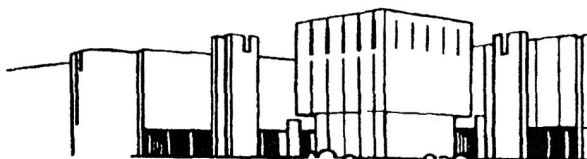


Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen
Katholiken: Berücksichtigen
Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
 Tel. 041 710 15 01
 info@im-solidaritaet.ch
 www.im-solidaritaet.ch

Pfarrei Langendorf Röm.-kath. Kirchgemeinde 4515 Oberdorf



Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung für die Pfarrei Langendorf

einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin 80-100%

Langendorf liegt am Fusse des Weissensteins zwischen Solothurn und Oberdorf. Eine Besonderheit dieser Gemeinde mit ca. 3400 Einwohnern (Katholikenanteil ca. 1300) ist das erste ökumenische Kirchenzentrum der Schweiz. Die ökumenische Zusammenarbeit ist für uns nicht nur selbstverständlich geworden, sondern sie bleibt uns ein Herzensanliegen.

Aufgaben:

- Gemeindeleitung gemäss Richtlinien des Bistums Basel
- Moderation der priesterlichen und diakonalen Dienste: Gottesdienste und Kasualien
- Leitung Firmprojekt (9. Schuljahr)
- Begleitung unserer ökumenischen Jugendorganisation CJLLO (Präsesfunktion)
- Religionsunterricht gemäss Pensenumfang
- Mitarbeit im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg, zukünftiger Pastoralraum

Wir erwarten:

- Freude am Kontakt mit jungen Menschen und Eltern
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg, zukünftiger Pastoralraum
- Freude an der ökumenischen Zusammenarbeit

Wir bieten:

- Einführung und Unterstützung durch den bisherigen Gemeindeleiter
- grosszügige Wohnung im neu renovierten Pfarrhaus
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung nach DGO

Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:
 Bischöfliches Ordinariat, Personalamt
 Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Kontaktperson Langendorf:

- Diakon Christian Merkle, Gemeindeleiter
Pfarramt Langendorf, Telefon 032 623 32 94
- Dr. A. Rickenmann, Pfarrer in Oberdorf
Telefon 032 622 29 60

Kontaktperson Anstellungsbehörde/Kirchgemeindepäsident:

Robert Christen, Römerweg 11, 4514 Lommiswil, Telefon 032 641 36 32, E-Mail m.r.christen@bluewin.ch